

„Integrationslots*innen in Bayern“

Abschlussbericht der Evaluation

vorgelegt von

Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München

April 2020

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Zusammenfassung und Empfehlungen	3
2. Ausgangspunkt der Evaluation	8
2.1 Hintergrund	8
2.2 Das Evaluationsdesign	9
3. Ergebnisse der Evaluation	11
3.1 Die Onlinebefragung	11
3.2 Der Stadt/Land-Vergleich	36
3.3 Zusammenfassende Ergebnisse zu den Wohlfahrtsverbänden	49
3.4 Erkenntnisse aus dem Vernetzungstreffen	52
3.5 Die Fokusgruppen	54

Vorbemerkung: Das große Engagement und die hohe Professionalität der Integrationslots*innen zeigten sich auch darin, dass sie mit absoluter Zuverlässigkeit und Zugewandtheit die Evaluation unterstützt haben. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Fokusgruppen organisiert, die für die Befragung eine wichtige Grundlage lieferten und als Bebilderung so bedeutsam waren, dass sie in diesen Bericht Eingang gefunden haben. Die Online-Befragung hatte einen sensationellen Rücklauf, viele Integrationslots*innen haben auch aktiv nachgefragt und Rückmeldung gegeben. Für diese großartige Erfahrung und die Unterstützung meiner Arbeit als Sozialwissenschaftlerin sei den Integrationslots*innen herzlich gedankt.

1. Zusammenfassung und Empfehlungen

Mit den Integrationslots*innen konnten kompetente und hoch engagierte Menschen gewonnen werden. Viele von ihnen haben Vorerfahrungen in entweder Integration oder Ehrenamt, oft in beiden Bereichen. Es zeigt sich, dass die Weiterentwicklung vom Ehrenamtskoordinator Asyl zum für Asyl und Integration zuständigen Integrationslotsen gelungen und wertvoll ist. Wie zum Beispiel die Pflege ist auch das Feld der Integration von einem speziellen Akteursgeflecht und fachlichen Fragestellungen gekennzeichnet, die für die Begleitung der Ehrenamtlichen und die langfristige Integration der Geflüchteten relevant sind. Eine sinnvolle Verzahnung von fachlich ausgewiesenem Hauptamt und motiviertem Ehrenamt ist ein wichtiger Beitrag zu einer umfassenden Begleitung von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund. Gleichzeitig zeigt sich, dass sich die Integrationslots*innen auch dem allgemeinen Ehrenamt stärker öffnen und ihre Kenntnisse hier verzahnen wollen. Der Zugang zur „Integrationsszene“ stellt für die Arbeit der Integrationslots*innen jedoch eine entscheidende Grundlage dar.

Neben der Verankerung in Integration und Ehrenamt verfügen die Integrationslots*innen über sehr unterschiedliche Ausbildungs- und Berufsbiografien, die zweifellos auch die Ausgestaltung ihrer Stelle und ihre Arbeitsansätze beeinflussen. Es ist inspirierend, wenn die Integrationslots*innen untereinander, aber auch andere Fachkräfte von den spezifisch geprägten Ansätzen profitieren. Gelegenheit dazu bieten die halbjährlich vom Staatsministerium organisierten Vernetzungstreffen, auf denen das Potenzial dieses großen und schillernden Erfahrungspools weiter ausgeschöpft werden kann.

Die meisten der Integrationslots*innen sind einer Fachabteilung im Landratsamt oder in einer kreisfreien Stadt zugeordnet. Die überwiegende Zahl hat eine Vollzeitstelle und ist in erster Linie im ländlichen Raum tätig. Bei den regelmäßigen Kooperationspartner*innen, die auf Integration/Migration ausgerichtet sind, sticht die Flüchtlings- und Integrationsberatung als wichtigster Akteur hervor. Zusätzlich arbeiten die Integrationslots*innen mit anderen Stellen (Bildungskoordinator*innen, Integrationsbeauftragte, Ausländerbehörde) eng zusammen.

Mit den Integrationslots*innen wurde ein neues Tätigkeitsfeld geschaffen, dessen Profil sich erst durch die Praxis schärfen musste. Die Abgrenzung von anderen Rollen im Bereich Integration funktioniert nicht immer reibungslos und auch die Positionierung in der Kommune stellt die Integrationslots*innen immer wieder vor Herausforderungen. Das jeweilige Rollenverständnis ist sowohl facettenreich als auch individuell verschieden. Wichtig ist aber die Botschaft, die auch am stärksten befürwortet wird: Die Integrationslots*innen können die Integrationsarbeit vor Ort maßgeblich beeinflussen. Das ist eine große

Errungenschaft, wenn man auf die relativ kurze Zeit des Bestehens der Integrationslots*innen blickt. Es wird jedoch darauf zu achten sein, dass sich das Profil der Integrationslots*innen immer weiter schärft – sicher auch immer in Abhängigkeit der Situation vor Ort. Hier lässt das Ministerium mit der Fördergrundlage einen großen Spielraum zur bedarfsgerechten Schwerpunktsetzung. Je klarer die Rollen vor Ort verteilt und zugeordnet sind, desto besser werden die Integrationslots*innen der ihnen zugedachten Tätigkeit nachgehen können. Dabei können ein Integrationskonzept vor Ort, aber auch weitere Hilfestellungen des Staatsministeriums, die auf dem Weg zu sein scheinen, unterstützen.

Der Fokus der Tätigkeiten der Integrationslots*innen liegt auf der Ehrenamtskoordination und der Vernetzung. Dennoch fächert sich das Portfolio an Tätigkeiten weit auf und weist eine Reihe von Aktivitäten auf, die auffallend zeitintensiv sind. Dazu gehören das Koordinieren von Projekten, aber auch die Informationsvermittlung zum Thema Integration bis hin zur Organisation von Veranstaltungen, ganz abgesehen von der damit verbundenen Öffentlichkeitsarbeit. Die Öffentlichkeitsarbeit der Integrationslots*innen ist vor allen anderen eingesetzten Medien geprägt von eigenen und gemeinsamen Veranstaltungen. Berücksichtigt man zudem, dass die Integrationslots*innen ein riesiges Netzwerk an unterschiedlichen Kooperationspartner*innen haben, das sie genauso pflegen und bedienen müssen wie die ehrenamtlich Tätigen, deutet sich der Umfang ihrer Tätigkeit an. Es wird wichtig sein, auf dieses facettenreiche und arbeitsintensive Tätigkeitsprofil immer wieder einzugehen, um die Integrationslots*innen gezielt zu unterstützen und zum Beispiel die Delegation von Tätigkeiten – so dies möglich ist – anzuregen, um die Integrationslots*innen vor Überforderung zu schützen.

Die Netzwerke der Integrationslots*innen zeigen, dass alle wichtigen Ansprechpartner*innen ins Boot geholt werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Fachkräften im Bereich Integration und auf den Ehrenamtlichen. Dass hier vieles im Fluss ist, zeigt sich auch daran, dass manche Kooperationspartner*innen noch eine vergleichsweise geringe Rolle spielen, obwohl entsprechende Bedarfe schon erkannt wurden. So ist die Kooperation mit den Freiwilligenagenturen noch schwach ausgeprägt, was an anderer Stelle auch als Desiderat ausgewiesen wird: Eine engere und übergreifende Kooperation ist gewünscht. Sicher können die Integrationslots*innen in vielen Bereichen des Freiwilligenmanagements (gerade auch im ländlichen Raum), sei es in der Gewinnung von Geflüchteten für ein Engagement oder bei der Entwicklung einer Anerkennungskultur, von Schulungen oder konkreter Beratung des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern oder der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Bayern (lagfa) profitieren. Der Wunsch nach mehr Expertise im Freiwilligenmanagement wiederholt sich auch an anderer Stelle sehr deutlich. Auch die Zusammenarbeit

mit Vereinen könnte ein wichtiges Thema sein, denn diese spielen eine noch untergeordnete Rolle, obwohl sie für die Organisation von Freizeitaktivitäten für Menschen mit Migrationshintergrund interessante Partner sein können. Da die Förderung von Kindern in Kitas und Schulen auch ein großer Tätigkeitsbereich der Ehrenamtlichen ist, wären die entsprechenden Pädagog*innen auch wichtige Netzwerkpartner*innen. Aber auch hier ist zu berücksichtigen, dass diese Netzwerke individuell geprägt sind und auf die – sich immer wieder verändernden – Anforderungen vor Ort ausgerichtet werden müssen. Die Bandbreite an genannten Netzwerkpartner*innen zeigt, dass die Integrationslots*innen sehr aktiv auf der Suche nach den jeweils passenden Partnern sind.

Das Freiwilligenmanagement hat einen großen Anteil an der Tätigkeit der Integrationslots*innen und ist mit zahlreichen Herausforderungen verbunden: Zum einen sind sie mit einem Rückgang der Zahl der Helferkreise und Ehrenamtlichen konfrontiert, zum anderen verändern sich die Aufgaben des Ehrenamts. Auch wenn die meisten Integrationslots*innen auf der Suche nach Freiwilligen sind, muss man sich doch vergegenwärtigen, wie viele Ehrenamtliche sie koordinieren: Etwa ein Drittel der Integrationslots*innen arbeite regelmäßig mit bis zu ca. 50 Ehrenamtlichen zusammen, ein weiteres Drittel mit ca. 50 bis 100 und ein letztes Drittel mit 100 bis 300 oder sogar mehr Ehrenamtlichen. Diese Ehrenamtlichen brauchen die Integrationslots*innen als Anlaufstelle und das Hauptamt als Unterstützung, auch für Gespräche und Rahmenbedingungen, wie Begegnungsräume und Schulungen.

Die Tätigkeiten der Freiwilligen entsprechen schon heute stark den von den Integrationslots*innen geäußerten Bedarfen: „Schulische Unterstützung und Nachhilfe“ steht auf Platz eins und wird nach Einschätzung der Integrationslots*innen auch in Zukunft eines der wichtigsten Themen bleiben. Aber auch die Begleitung von Migrant*innen in Alltagsdingen scheint wichtig.

Mit Blick auf diese Unterstützung im Alltag hat sich die Situation nach Aussage der Integrationslots*innen auch einschneidend verändert: Der Begleitung der ersten Schritte der Geflüchteten in Deutschland müssen nun weitere Unterstützungsmaßnahmen folgen, die hohe Anforderungen an die Ehrenamtlichen stellen. Interkulturelle Unterschiede kommen nun stärker zum Tragen und die Bedarfe der Migrant*innen werden komplexer. Für eine gelingende Integration ist es wichtig, die aktuellen Veränderungen des Migrationsgeschehens berücksichtigen. Individuelle Bedarfe und Anforderungen müssen vor Ort ermittelt, bewertet und kontextualisiert werden: Die Schicksale, die Kulturen und die Fähigkeiten der Menschen unterscheiden sich stark und sie brauchen unterschiedliche Unterstützungsleistungen. Es ist zum Teil schwer, für diese Aufgaben die richtigen Ehrenamtlichen zu finden,

zumal den Ehrenamtlichen zunehmende ausländerfeindliche Tendenzen in der Gesellschaft zu schaffen machen.

Wichtig ist der Befund, dass Ehrenamtliche, die geschult werden, eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, auch länger engagiert zu sein und dass die Integrationslots*innen weiterführende Schulungen der Ehrenamtlichen, zum Beispiel zum interkulturellen Verständnis, für wichtig halten. Das gleiche gilt für Supervision und andere Schulungen, die hoch qualifizierte Expert*innen erfordern. Hinsichtlich der gewünschten Schulungen zu einer Rechtsberatung stellt sich aus Sicht des Freiwilligenmanagements die Frage nach dem Schutz der Ehrenamtlichen. Freiwillige Rechtsberatung durch Anwälte oder andere Expert*innen ist sicher wünschenswert. Freiwillige, auch wenn sie gut informiert sind, können jedoch nicht zwangsläufig allen rechtlichen Anliegen der Migrant*innen verbindlich gerecht werden und müssen vor haftungsrechtlichen Folgen geschützt werden.

Die Begleitung der Migrant*innen in Alltagsdingen scheint dann gut zu funktionieren, wenn man beständige Begegnungsorte wie Cafés und Treffs schafft. Entscheidend ist, dass die Migrant*innen hier unverbindlich in persönlicher und wertschätzender Atmosphäre Rat und Information bekommen, aber zum Beispiel auch Deutsch lernen und neuen Menschen begegnen können. Die Begegnung und der Austausch mit anderen Menschen sowie Zugänge zu staatlichen Leistungen und die Vermittlung von Freizeitaktivitäten, bei denen die Integrationslots*innen zusätzlich zu der schon genannten schulischen Unterstützung und der Begleitung im Alltag und im Arbeitsprozess auch für die Zukunft hohe Bedarfe sehen, können hier angesprochen werden. Die Verfügbarkeit dieser Räumlichkeiten ist also von großer Bedeutung und ihre Bereitstellung für die Kommunen eine wichtige Aufgabe.

Die Integrationslots*innen würden es begrüßen, mehr Migrant*innen und Geflüchtete als Brückenbauer in der Integrationsarbeit zu haben. Allerdings rechnen sie insgesamt mit einer schwierigeren Gewinnung von Ehrenamtlichen und weniger Akzeptanz für Integrationsarbeit in der Gesellschaft.

Die Ehrenamtlichen spielen eine große Rolle bei der Wohnungssuche: Sie nutzen ihre persönlichen Kontakte und setzen sich bei Vermieter*innen für die Migrant*innen ein. Das scheint sich stärker zu bewähren als die – absolut wichtige – Unterstützung durch den Arbeitgeber und die Kommune. In Regionen mit einem angespannten Mietmarkt bleibt es eine Herausforderung, insbesondere für große Familien, Wohnraum zu finden. Auch wenn Mieterführerschein und die Wohnraumbörse einen Beitrag leisten, ist die Unterstützung der genannten Akteure von weitaus größerer Bedeutung.

Es zeigt sich, dass die Arbeit der Integrationslots*innen durch die gesellschaftlichen Entwicklungen anspruchsvoll und umfassend bleibt. Man kann jedoch darauf bauen, dass sie sich aufgrund ihrer Kompetenzen und wachsenden Erfahrung behaupten werden, zumal sie vor Ort offensichtlich eine wichtige Integrationsfigur sind, auf die die Kommunen auch zählen. Grundsätzlich können die Integrationslots*innen mit der Förderrichtlinie des Ministeriums gut arbeiten, wobei ihnen die Sicherheit einer langfristigen Förderung für eine langfristige Planung wichtig wäre.

Die Auswertungen zum Stadt/Land-Unterschied zeigen, dass das Ehrenamt im ländlichen Raum stärker zurückgeht und es dort auch schwerer ist, Ehrenamtliche zu gewinnen. Gleichzeitig haben die Ehrenamtlichen auch einen besonderen Betreuungsbedarf. Aber auch im mittelstädtischen Raum fehlen Ehrenamtliche. Die Situation scheint in der Großstadt am günstigsten zu sein, dort ist das Thema Integration sowohl strategisch als auch personell am besten aufgestellt.

Die Auswertung der Befragung nach Integrationslots*innen, die bei Wohlfahrtsverbänden angedockt sind (d.h. die Kommune geht hier als Zuwendungsempfänger eine entsprechende Kooperation ein), zeigen wenig signifikante Unterschiede: Bei den Wohlfahrtsverbänden zeigt sich traditionsbedingt ein intensiverer Kontakt zu manchen Kooperationspartnern, zum Beispiel bei den Kirchengemeinden. Hinsichtlich der Ehrenamtlichen geht man noch stärker von einem Rückgang der Aktiven aus, zählt dafür aber stärker auf die etablierten Strukturen der Helferkreise. Bei der Öffentlichkeitsarbeit setzen die Integrationslots*innen der Wohlfahrtsverbände stärker auf Newsletter als auf Veranstaltungen und den Internetauftritt. Der Wunsch nach Internationalität und einer stärker ausgeglichenen Genderbilanz ist unter ihnen besonders stark ausgeprägt. Die Trägerschaft der Integrationslots*innen scheint, auch wenn das in manchen Gesprächen einen anderen Anschein hat, jedoch keine völlig anderen Ergebnisse hervorzurufen, eher sind es Ausprägungen, die sich unterscheiden. Auf den halbjährlichen Vernetzungstreffen können alle ihre jeweiligen Stärken einbringen und ggf. voneinander lernen. Hier wäre ein gezielter Erfahrungsaustausch unter den Integrationslots*innen auf Grundlage der Evaluation anzuregen.

2. Ausgangspunkt der Evaluation

2.1 Hintergrund

Im Jahr 2015 sah man sich in Bayern, wie im gesamten Bundesgebiet, mit der Ankunft einer großen Anzahl von geflüchteten Menschen konfrontiert. Die ersten Monate waren gekennzeichnet von spontanen Hilfsmaßnahmen, die in hohem Maße von der Zivilgesellschaft getragen und geleistet wurden. Die Freiwilligen stellten eine enorme Hilfsbereitschaft, Kreativität und Leistungsfähigkeit unter Beweis, die, wie sich zeigte, durch hauptamtliche Unterstützung gestärkt und ergänzt werden könnte. Damit sollte eine Brücke zu Verwaltungshandeln geschlagen bzw. auch Ressourcen und Angebote verschiedener Organisationen und Verwaltungseinheiten im Integrationsbereich vernetzt und koordiniert werden.

Vor diesem Hintergrund hat das Bayerische Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration die Stelle der/des hauptamtlichen Integrationslots*in geschaffen. Nach einer Modellprojektphase ab Herbst 2015 mit den Ehrenamtskoordinator*innen im Asylbereich und ab 2017 mit den Integrationslots*innen anfänglich nur im Integrationsbereich wurden die Fördermaßnahmen ausgeweitet und auf Grundlage der Beratungs- und Integrationsrichtlinie (BIR) 2018 verstetigt. Mit Inkrafttreten der Richtlinie am 1.1.2018 wurden die Integrationslots*innen und die ehemaligen Ehrenamtskoordinator*innen zusammengelegt.

Die Aufgabe der Integrationslots*innen ist die hauptamtliche Unterstützung für ehrenamtlich Tätige auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte. Aktuell verfügen 86 bayerische Landkreise und kreisfreie Städte über einen hauptamtlichen Ansprechpartner. Sie sollen als zentrale Ansprechpersonen wirken, die aktuelle Informationen und Schulungen bereitstellen, aber auch Maßnahmen und Aktivitäten im Integrationsbereich koordinieren und Organisationen und Einrichtungen miteinander in Kontakt bringen. Der kommunale Ansatz soll dafür sorgen, dass Integrationshilfe für die jeweilige Situation vor Ort passgenau entwickelt und umgesetzt wird.

Die seit 1.1.2018 geltende Richtlinie für die Förderung der bayerischen Integrationslots*innen soll für die Fortsetzung der strukturellen Unterstützung durch den Freistaat nun überarbeitet werden. In diesem Zusammenhang soll eine Evaluation zeigen, wie sich die Tätigkeiten der Integrationslots*innen in den letzten drei Jahren entwickelt haben und

welche Herausforderungen in Zukunft auf sie zukommen. Mit der Evaluation hat das Staatsministerium Prof. Dr. Martina Wegner von der Hochschule München beauftragt.

2.2 Das Evaluationsdesign

Das Evaluationsdesign umfasst verschiedene qualitative Methoden, die das Untersuchungsfeld zunächst ausloten sollten. Auf dieser Grundlage wurde das erarbeitete Erkenntnisinteresse durch quantitative Methoden mit belastbaren Ergebnissen versehen. Folgende Schritte wurden umgesetzt:

- **Teilnahme am Vernetzungstreffen**

Am 21. und 22.11.2019 trafen sich die bayerischen Integrationslots*innen zu ihrem halbjährlichen Vernetzungstreffen. Bei dieser Gelegenheit wurde einerseits eine teilnehmende Beobachtung, aber auch ein konkreter Workshop durchgeführt, der sich mit der Rolle und dem Selbstverständnis der Integrationslots*innen beschäftigte.

- **Vorgespräche mit Stakeholdern**

Es gibt eine Reihe von Akteur*innen, für die die Ergebnisse der Evaluation für ihre eigene Arbeit bzw. durch die Kooperation mit den Integrationslots*innen interessant sind. Diese wurden vorab zu ihrem Erkenntnisinteresse bezüglich der Evaluation befragt.

- **Sichtung der Verwendungsnachweise**

Die von den Integrationslots*innen jährlich vorgelegten Verwendungsnachweise wurden als Informationsquelle zu verfügbaren bzw. auch vergleichbaren Daten aus den Kommunen herangezogen. Ziel war es festzustellen, ob eine weitere Datenerhebung und wenn ja, in welchem Umfang erforderlich ist.

- **Diskussion mit drei Fokusgruppen**

Um die konkrete Situation und die Aktivitäten der Integrationslots*innen besser einschätzen und entsprechende Fragen für die Online-Befragung generieren zu können, wurden drei Gruppendiskussionen durchgeführt. Zum einen wurden alle Integrationslots*innen eines Regierungsbezirks eingeladen, zum anderen wurden an zwei Standorten mit den jeweiligen Netzwerkpartner*innen diskutiert.

- **Quantitative Online-Befragung**

Die aus den Vorbesprechungen, aber auch aus den Treffen, Diskussionen und Unterlagen gewonnenen Einblicke bildeten den Hintergrund für die Online-Befragung. Die Integrationslots*innen wurden in einer quantitativen Vollerhebung um ihre Einschätzung gebeten, um die qualitativen Eindrücke in ihrer Relevanz zu bewerten und auch um weitere Themen zu erweitern.

Das Evaluationsdesign sollte damit auf einem multiperspektivischen Ansatz gründen, d.h. die Interessen unterschiedlicher Stakeholder, berücksichtigen während auch die tatsächliche Situation vor Ort und ihre Herausforderungen in der Evaluation Platz finden. Damit sollte ein möglichst unabhängiger Blick auf die Arbeit der Integrationslots*innen gewährleistet und eine authentische Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten im Interesse aller ermöglicht werden.

3. Ergebnisse der Evaluation

Die **Interviews mit den Stakeholdern** richteten sich nicht auf eine Beschreibung der Tätigkeiten der Integrations*lotsinnen, sondern fragten nach deren Erkenntnisinteresse, d.h. was sie über die Arbeit der Integrationslots*innen wissen wollen. Das geäußerte Interesse der Stakeholder spiegelt sich in den Fragen der Online-Befragung wieder. Zu den befragten Stakeholdern gehören Vertreter*innen der kommunalen Spitzenverbände in Bayern, die bayerische Integrationsbeauftragte, Vertreter*innen des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement – Bayern und der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa e.V. Bayern) sowie die Vertretung der Wohlfahrtsverbände.

Die beispielhafte **Durchsicht der Verwendungsnachweise** der Integrationslots*innen gab weiteren Aufschluss über die Situation vor Ort und potenzielles Erkenntnisinteresse. Es zeigte sich jedoch, dass die Berichte so individuell gestaltet waren, dass ihre Auswertung aufwändig wäre und in jedem Fall eine weitere Datenerhebung erfordern würde. Daher wurden wichtige Aspekte aus den Berichten in die Online-Befragung aufgenommen, aber auf eine weitere Auswertung verzichtet.

Da die **Online-Befragung** den größten Teil der Evaluation einnimmt, soll sie hier als erstes dargestellt werden, einschließlich der Sonderauswertungen nach Stadt/Land-Unterschieden und Unterschieden der Trägerschaft (Kommune/Wohlfahrtsverband). Die **Ergebnisse aus den Vernetzungstreffen und aus den Fokusgruppen** werden daran anschließend dargestellt. Diese sind nicht repräsentativ und dienen als qualitative Aussagen der Bebilderung der quantitativen Online-Befragung.

3.1 Die Online-Befragung

Das Befragungsdesign

Die Formulierung der Fragen beruht einerseits auf dem Erkenntnisinteresse des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, für Sport und Integration, das sich auf eine Weiterentwicklung der Förderrichtlinien richtet. Andererseits wurden Vorabgespräche mit Stakeholdern geführt, um sie nach ihren Erkenntnisinteressen zu befragen. Zu diesen Stakeholdern gehörten u.a. die Bayerische Integrationsbeauftragte, Vertreter*innen der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Bayern (lagfa) und des Landesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement Bayern, aber auch Vertreter*innen der Wohlfahrtsverbände und der kommunalen Spitzenverbände. Eine weitere wichtige Grundlage des Fragebogens waren die Fokusgruppen

mit Integrationslots*innen und ihren Netzwerken, die sich auf die Lage vor Ort bezogen und damit die Relevanz der Fragestellungen garantieren sollten.

Die Befragung deckte sechs Oberthemen ab. Dabei ging es um

- Informationen zu den Integrationslots*innen und ihrem jeweiligen Arbeitsfeld
- die Situation vor Ort
- die Tätigkeit der Integrationslots*innen
- Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt
- Erfolge der Integrationsarbeit
- Einschätzung der Situation bzw. der Tätigkeiten in der Zukunft

Die Befragung wurde in der Zeit vom 18.02.2020 bis zum 06.03.2020 zur Beantwortung freigeschaltet und war absolut anonym. Den Integrationslots*innen wurde der Link zur Befragung direkt von der Evaluatorin geschickt, und die Ergebnisse waren auch nur ihr und ihren Kollegen zugänglich. Wenn in Freifeldern Angaben gemacht wurden, die Rückschlüsse auf die Integrationslotsin/den Integrationslotsen zuließen (z.B. Nennung der eigenen Stadt), wurde die Aussage nachträglich anonymisiert. Damit können die Aussagen nicht auf einzelne Integrationslots*innen zurückgeführt werden.

Insgesamt haben 82 Personen an der Befragung teilgenommen, der Rücklauf beläuft sich damit auf 98%.

Die Fragen wurden zunächst dem Fragebogendesign folgend ausgewertet, danach fand eine Auswertung unterschieden nach Stadt und Land statt und auch unterschieden nach der Zugehörigkeit der Integrationslots*innen zu entweder einem Wohlfahrtsverband oder der Kommune bzw. anderen Trägern. Darüber hinaus wurde nach weiteren Unterschieden gesucht, wobei aufgrund der kleinen Grundgesamtheit die Auswertungstiefe begrenzt werden musste. In diesem Bericht wird nur auf signifikante Unterschiede verwiesen.

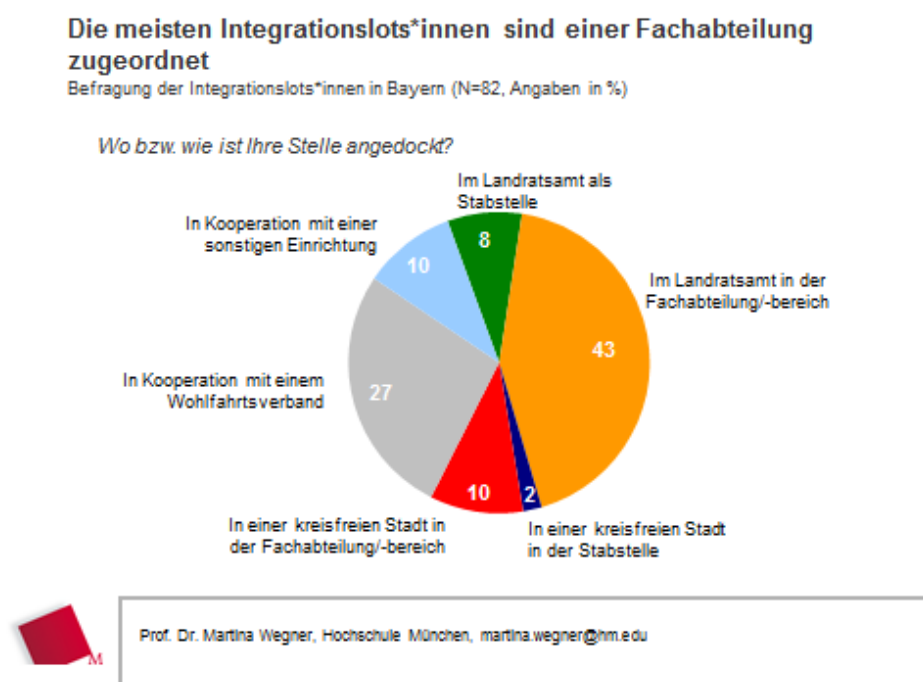
Es gab eine verhältnismäßig große Anzahl an Freifeldern, in denen die Integrationslots*innen weiterführende und individuelle Anmerkungen machen konnten. Die Angaben aus diesen Freifeldern wurden geclustert und zusammengefasst, und ebenfalls hier dargestellt.

Die Ergebnisse der Online-Befragung

Da in Diskussionen immer wieder davon ausgegangen wird, dass Aufgabenbereich und Situation vor Ort maßgeblich davon bestimmt

werden, wo die Stelle der Integrationslots*innen angedockt ist, richtete sich darauf die erste Frage (Abb. 1). Die Antworten zeigen zum einen, dass die meisten Integrationslots*innen einer Fachabteilung (und nicht einer Stabstelle) zugeordnet sind (53%), zum anderen aber auch, dass diese Fachabteilungen sehr oft beim Landratsamt angesiedelt sind (43%). Weitere 27% der Integrationslots*innen sind bei einem Wohlfahrtsverband angedockt, d.h. die Kommune als Zuwendungsempfänger geht eine entsprechende Kooperation ein.

Abb. 1: Wo bzw. wie ist Ihre Stelle angedockt



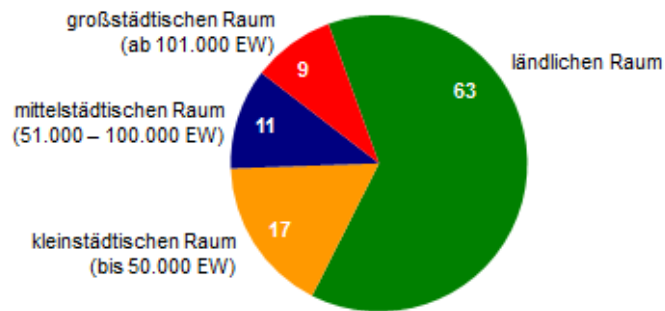
Neben der Frage nach dem Träger der Stelle des/der Integrationslots*in war auch das Siedlungsgebiet von Interesse, da sich in den Diskussionen zeigte, dass die Probleme im ländlichen Raum häufig andere sind als in der Stadt. Die nächste Frage bezog sich daher auf den Tätigkeitsradius der Integrationslots*innen (Abb. 2). Es zeigte sich, dass 63% der Befragten in erster Linie im ländlichen Raum tätig werden. Das bedeutet, dass die folgenden Aussagen auch eine Dominanz durch den ländlichen Raum haben; die expliziten Stadt-/Landunterschiede werden in einem separaten Auswertungsteil dargestellt. 17% der Integrationslots*innen ordnen sich mit ihrer Tätigkeit dem kleinstädtischen Raum mit bis zu 50.000 Einwohner*innen zu, während 11% im mittelstädtischen Raum (51.000-100.000 Einwohner*innen) und 9% im großstädtischen Raum (ab 101.000 Einwohner*innen) tätig sind.

*Abb. 2 Der Tätigkeitsradius der Integrationslots*innen*

Die überwiegende Anzahl der Integrationslots*innen ist im ländlichen Raum aktiv

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Ihr Tätigkeitsradius erstreckt sich eher auf den ...



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

In den Vorgesprächen zeigte sich, dass die Integrationslots*innen sehr unterschiedliche Berufsbiografien und ein breites Spektrum an verschiedenen Ausbildungs- und Studienrichtungen aufweisen. Gerade auch einige Stakeholder waren daher interessiert zu wissen, ob die Integrationslots*innen auch über einschlägige Vorerfahrungen im Bereich Integration bzw. im Bereich Bürgerschaftliches Engagement verfügen. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Integrationslots*innen durch ihre Berufserfahrung in diesen Bereichen ihre Tätigkeit gut gerüstet aufgenommen haben (Abb. 3). 81% der Befragten sagten aus, dass sie vor Antritt der Stelle als Integrationslots*in bereits im Bereich Integration Erfahrungen sammeln konnten. Im Bereich Bürgerschaftliches Engagement war die Zahl mit 79% ähnlich hoch. Diese jeweils hohen Zahlen lassen den Schluss zu, dass weit über die Hälfte der Integrationslots*innen über Vorerfahrungen in beiden Bereichen verfügen.

Abb. 3 Vorerfahrung in den Bereichen Integration und Ehrenamt

Die meisten der Integrationslots*innen haben einschlägige Vorerfahrungen

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Hatten Sie bevor Sie die Stelle als Integrationslots/-lotsin aufgenommen haben,

■ ja ■ nein ■ k.A.

bereits Erfahrung im Bereich Integration



bereits Erfahrung im Bereich bürgerschaftliches Engagement/Ehrenamt



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

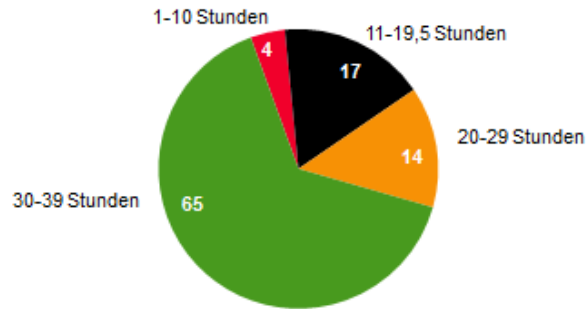
Der weit gefächerte Aufgabenbereich der Integrationslots*innen ist geprägt von Tätigkeiten, die sehr zeitaufwändig sind (z.B. die Organisation von Veranstaltungen, Netzwerkaufbau und -pflege, etc.). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie viele Stunden die Integrationslots*innen für ihre Tätigkeit zur Verfügung haben. Es zeigte sich (Abb. 4), dass der umfassenden Tätigkeit in folgender Weise Rechnung getragen wird: 65% der Integrationslots*innen haben eine Vollzeitstelle (30-39 Stunden), 14% haben 20-29 Stunden zur Verfügung, 17% sind zwischen 11 und 19,5 Stunden tätig und nur 4% verfügen über weniger als 11 Stunden pro Woche.

Abb. 4 Wie viele Stunden sind der Stelle zugeordnet?

Weit über die Hälfte der Integrationslots*innen haben eine Vollzeitstelle

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Wie viele Stunden umfasst Ihre Stelle als Integrationslotse/-lotsin?



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Die Netzwerkarbeit stellt für die Integrationslots*innen eine wichtige Aufgabe dar. Die Frage nach den wichtigsten Kooperationspartnern soll Hinweise geben über das Kooperationspotenzial und die Rollendefinition der Integrationslots*innen (Abb. 5).

Abb. 5 Kooperation mit auf Integration spezialisierten Kolleg*innen

Die Flüchtlings- und Integrationsberatung ist der bei weitem wichtigste Kooperationspartner

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Mit welchen auf Integration/Migration spezialisierten Kolleg*innen arbeiten Sie eng bzw. ständig zusammen?



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

In der Befragung wurde bei den Kooperationspartnern zwischen Fachkolleg*innen, die auf Integration bzw. Migration spezialisiert sind und mit denen sie sehr eng zusammenarbeiten, und Vertreter*innen anderer, externer Organisationen unterschieden. Abb. 5 bezieht sich zunächst auf die auf Migration/Integration spezialisierten Kolleg*innen: Hier arbeiten 96% der Integrationslots*innen eng mit der Flüchtlings- und Integrationsberatung (FIB) eng zusammen. Die FIB ist die bei weitem wichtigste Kooperationspartnerin, gefolgt von den Bildungskoordinator*innen (76%) und den Integrationsbeauftragten (74%). Häufig genannt wird auch die Ausländerbehörde mit 70%. Jede/r zweite Integrationslots*in arbeitet mit der Freiwilligenagentur vor Ort zusammen: Der Wunsch nach einer intensiveren Zusammenarbeit wird an anderer Stelle geäußert. In 37 bzw. 34% der Fälle erfolgt eine Zusammenarbeit mit den Jobbegleiter*innen und Ausbildungsakquisiteur*innen.

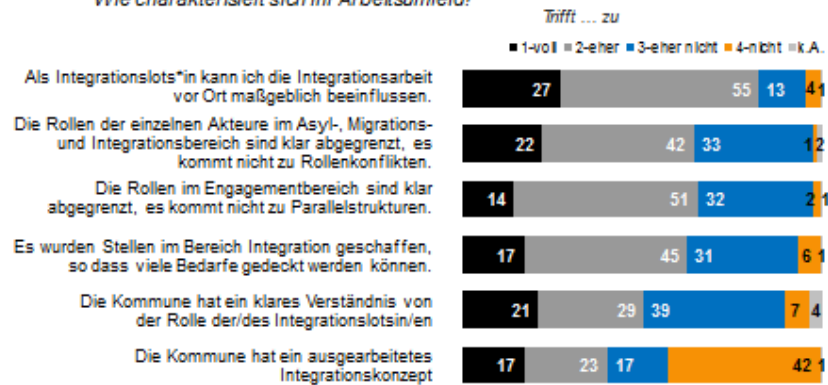
Die nächste Frage zielte auf das Arbeitsumfeld der Integrationslots*innen und die Einschätzung bzw. Herausforderungen ihrer Rolle, die ja zunächst neu war und sich erst etablieren und ausgestalten musste. Die Antworten der Befragten sind eindeutig: Nach ihren Erfahrungen können sie die Integrationsarbeit vor Ort maßgeblich beeinflussen (Abb. 6). Dieser Aussage stimmten 27% der Befragten voll und 55% eher zu. 4% sagen jedoch aus, dass ihnen das nicht und 13% dass ihnen das eher nicht gelingt. Ein gutes Drittel zeigt an, dass es im Arbeitsbereich zu Rollenkonflikten kommen kann und ebenfalls ein Drittel sieht Parallelstrukturen im Engagementbereich. Während die Bedarfsdeckung durch neue Stellen von 62% bejaht wird, scheint ein klares Rollenverständnis nur bei der Hälfte zu bestehen. Dazu kommt, dass 42% berichten, dass die Kommune kein ausgearbeitetes Integrationskonzept vorhält.

Abb. 6 Das Arbeitsumfeld der Integrationslots*innen

Viele Integrationslots*innen beeinflussen die Integrationsarbeit maßgeblich

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Wie charakterisiert sich Ihr Arbeitsumfeld?



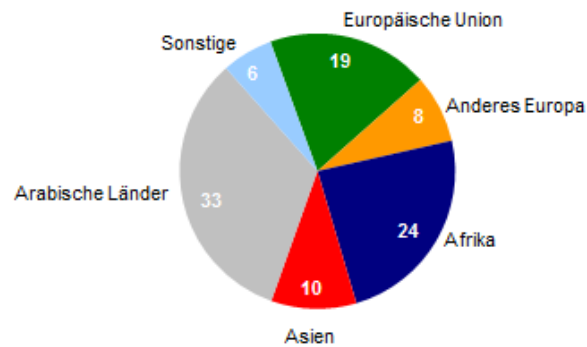
Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Da die Integrationslots*innen und ihre Netzwerkpartner*innen in den Fokusgruppen berichteten, dass sie auch mit einem starken Anwachsen der EU-Migration rechnen bzw. kulturelle Unterschiede bei den Migrant*innen bestehen, wurde nach der Herkunft der Zuwanderer gefragt, für die die Integrationslots*innen heute tätig sind. Abb. 7 zeigt, dass die größte Gruppe aus arabischen Ländern kommt (33%), gefolgt von Einwanderern aus Afrika (24%). An dritter Stelle kommt bereits heute die europäische Union mit 19%. Asien und „anderes Europa“ sind mit 10 bzw. 8% vertreten.

Abb. 7 Herkunft der Zuwanderer im Tätigkeitsradius

Die meisten Zuwanderer kommen aus arabischen Ländern und Afrika
Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

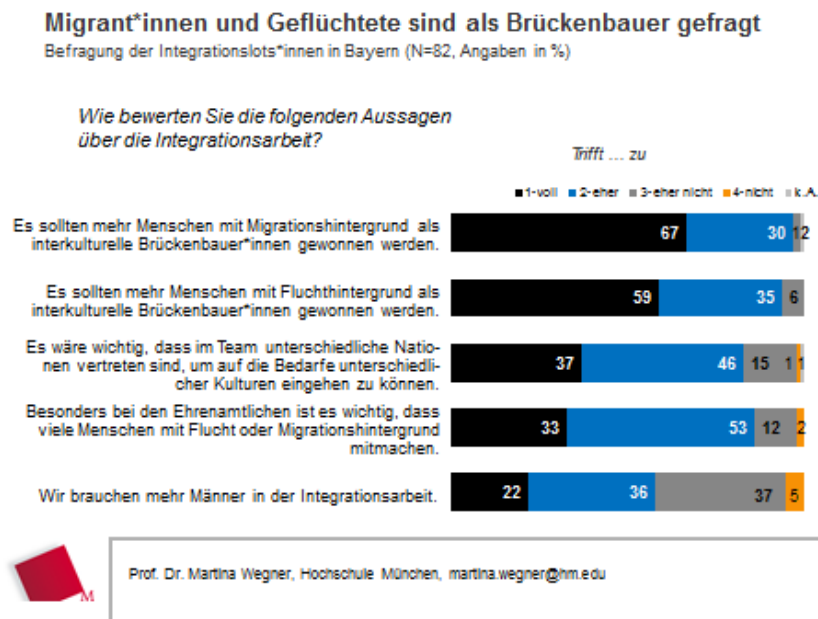
Woher kommen die Zuwanderer in Ihrem
Tätigkeitsradius?



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

In den Fokusgruppen wurde immer wieder darauf verwiesen, dass Menschen, die Flucht und Migration selbst erfahren haben, die Situation der Geflüchteten besonders gut beurteilen und nachempfinden können. In wie weit dieser Aspekt der Interkulturalität von Bedeutung ist, wurde bei der nächsten Frage zur Herkunft von Mitarbeiter*innen und Freiwilligen thematisiert (Abb. 8). 97% der Befragten stimmten voll bzw. eher der Aussage zu, dass mehr Menschen mit Migrationshintergrund als interkulturelle Brückenbauer*innen gewonnen werden sollen. Nicht ganz so hoch, aber dennoch sehr klar war die Zustimmung im Falle von Menschen mit Fluchthintergrund (94%). Auch wenn die Zustimmung beim Team mit unterschiedlichen Nationen und bei dem Flucht- und Migrationshintergrund von Ehrenamtlichen etwas geringer ausfiel, zeigt man doch, dass Migrant*innen und Geflüchtete als Brückenbauer überall stark gefragt sind. Die Aussage nach der Notwendigkeit von mehr Männern in der Integrationsarbeit trifft dahingegen nur bei gut der Hälfte der Befragten auf Zustimmung (voll und eher: 58%).

Abb. 8 Migrant*innen und Geflüchtete in der Integrationsarbeit



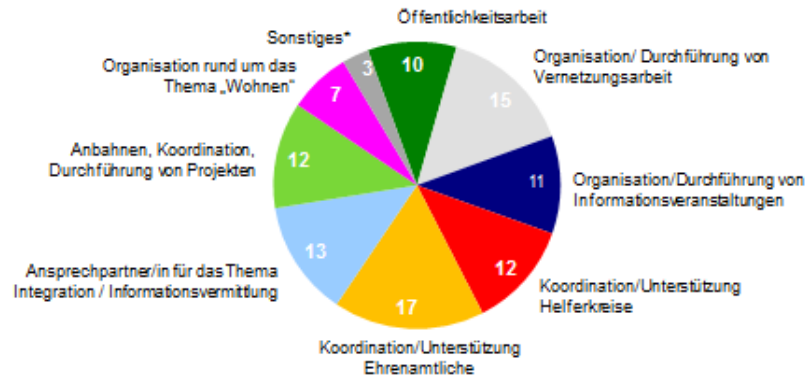
Die Rückmeldungen und Erzählungen der Teilnehmenden an den Fokusgruppen gaben Hinweise darauf, dass die Tätigkeiten der Integrationslots*innen aufgrund der Bedarfe sehr weit gefächert sein müssen und sich an den einzelnen Standorten auch durchaus unterschiedlich gestalten. Die nächste Frage galt daher den Arbeitsbereichen der Integrationslots*innen, denen sie auch den jeweiligen Anteil an ihrer Tätigkeit zuordnen sollten. Die Antworten bestätigten, dass die Integrationslots*innen eine große Anzahl an unterschiedlichen Tätigkeiten wahrnehmen (Abb. 9). Die Ehrenamtskoordination hat den größten Anteil, hier sind die die Koordination von Ehrenamtlichen (17%) und die Koordination von Helferkreisen (12%) zu addieren. Große Bedeutung hat jedoch auch die Organisation und Durchführung von Vernetzungsarbeit, die im Durchschnitt 15% der Zeit beansprucht. Aber auch die meisten anderen Tätigkeiten haben einen nennenswerten Anteil und spiegeln die breite Zuständigkeit der Befragten. In dem Freifeld, das unter Sonstiges (3%) weitere Nennungen der Befragten ermöglichte, wurden in erster Linie Verwaltungstätigkeit, Dokumentation und finanzielle Abwicklung, aber auch der Austausch mit Kolleg*innen genannt.

Abb. 9 Tätigkeitsbereiche der Integrationslots*innen

Ehrenamtskoordination und Vernetzung sind die umfangreichsten Tätigkeiten; die Arbeitsbereiche sind weit gefächert

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Auf welche Arbeitsbereiche teilt sich Ihre Arbeit auf?



*Unter Sonstiges wurden in erster Linie Verwaltungstätigkeit, Dokumentation, finanzielle Abwicklung sowie der Austausch mit Kolleg*innen genannt

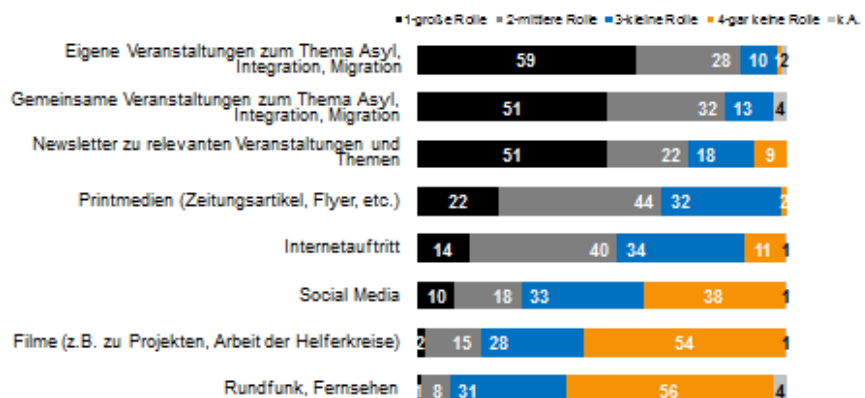
Die Öffentlichkeitsarbeit, die 10% der Arbeit der Integrationslots*innen in Anspruch nimmt, sollte auf ihre wichtigsten Kommunikationskanäle untersucht werden, um sich ein Bild davon machen zu können, sie die relevanten Zielgruppen erreicht werden können (Abb. 10).

Abb. 10 Die Öffentlichkeitsarbeit der Integrationslots*innen

Veranstaltungen und Newsletter spielen die größte Rolle in der Öffentlichkeitsarbeit

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche Rolle spielen die folgenden Aktivitäten in Ihrer Öffentlichkeitsarbeit?



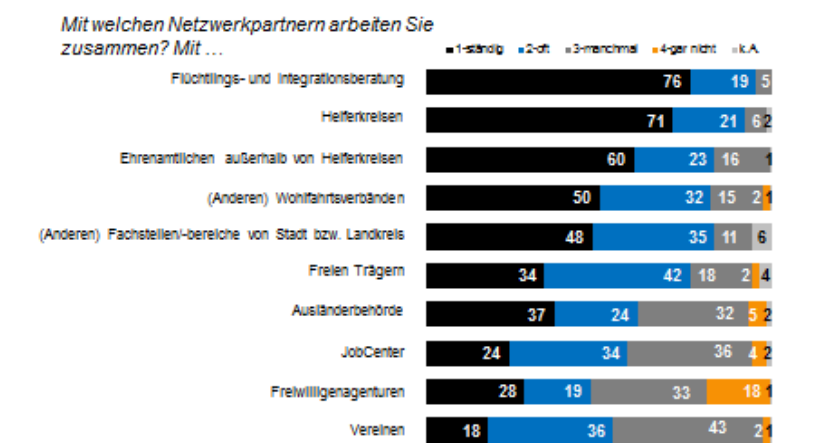
Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Die größte Rolle spielen die Veranstaltungen zum Thema Asyl, Migration und Integration - noch mehr die eigenen, aber auch wenn sie in Kooperation mit anderen Akteuren organisiert werden. Für fast drei Viertel der Befragten spielen zudem die Newsletter eine große oder mittlere Rolle. Die weiteren Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden sehr unterschiedlich betrachtet: Die geringste Rolle scheinen Rundfunk/Fernsehen, Filme und Social Media zu spielen. Im Freifeld unter der Auswahl wurden zusätzlich noch einige Maßnahmen genannt, die sich in ihrem Charakter kaum von der Vernetzung unterscheiden (und zum Teil auch sehr zeitaufwändig) sind. Dazu gehören Stände/Aktionen bei Messen/Festen, Besuche bei/Kontakte zu relevanten Akteur*innen (vom Integrationscafé bis zur Bürgermeister Dienstbesprechung), Schaukästen, Kontakte mit der Presse sowie kommunale Veranstaltungen mit anderen Themen, die Asyl und Integration jedoch am Rande berühren.

Die Vernetzungsaktivitäten zeigen sich jedoch nicht nur bei der Öffentlichkeitsarbeit, sondern insbesondere auch bei den Antworten auf die Frage, mit welchen Netzwerkpartnern die Integrationslots*innen fachlich und thematisch zusammenarbeiten. Hier zeigt sich eine enorme Bandbreite (Abb. 11 und 12), die ahnen lässt, wie groß der Zeitaufwand sein muss, um diese Kontakte anzubahnen und zu pflegen. Bereits in Abb. 5 („Wichtigste Kooperationspartner*innen“) zeigte sich die Rolle der Flüchtlings- und Integrationsberatung, die auch hier wieder auf dem ersten Platz rangiert: 76% der Befragten arbeitet ständig, 19% oft mit ihr zusammen (Abb. 11).

*Abb. 11 Die wichtigsten Netzwerkpartner der Integrationslots*innen (1)*

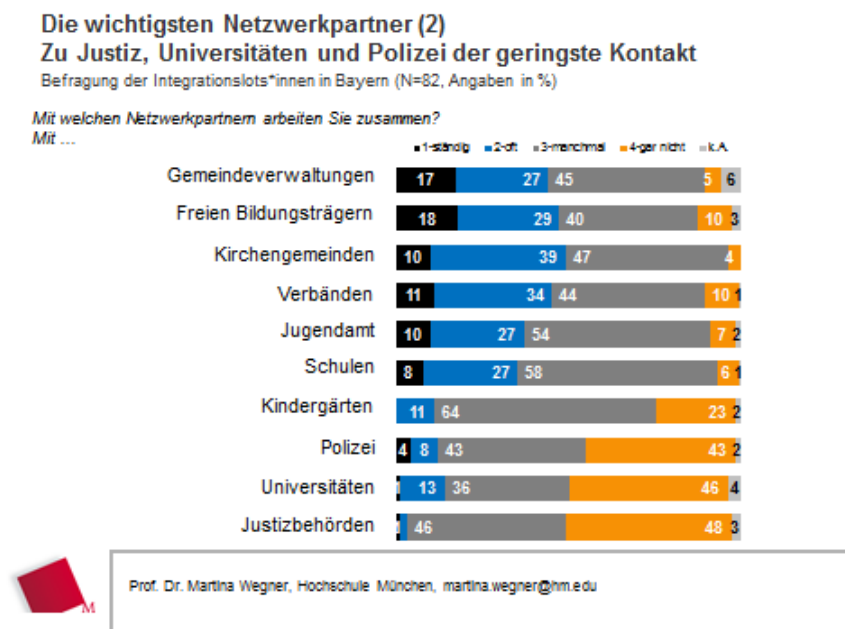
Die wichtigsten Netzwerkpartner (1)
Flüchtlings- und Integrationsberatung, Helferkreise und Ehrenamtliche
 Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

An zweiter und dritter Stelle stehen die Ehrenamtlichen: Mit den Helferkreise arbeiten 71% der Befragten ständig und 19% oft zusammen, mit den Ehrenamtlichen arbeiten 60% ständig und 23% oft zusammen. Große Bedeutung haben auch Wohlfahrtsverbände und (andere) Fachbereiche der Verwaltung sowie die freien Träger. Das Netzwerk der Integrationslots*innen besteht also aus einem guten Mix an unterschiedlichen Personengruppen und Organisationen, das sich aber offensichtlich auch individuell gestaltet. So zeigt sich zum Beispiel bei den Freiwilligenagenturen, dass diese für 28% ständige Kooperationspartnerinnen sind, während 18% gar nicht mit ihnen zusammenarbeiten. Auch die Kooperation mit Vereinen ist sehr unterschiedlich ausgeprägt, so arbeiten 43% der Befragten nur manchmal mit ihnen zusammen.

*Abb. 12 Die wichtigsten Netzwerkpartner der Integrationslots*innen (2)*

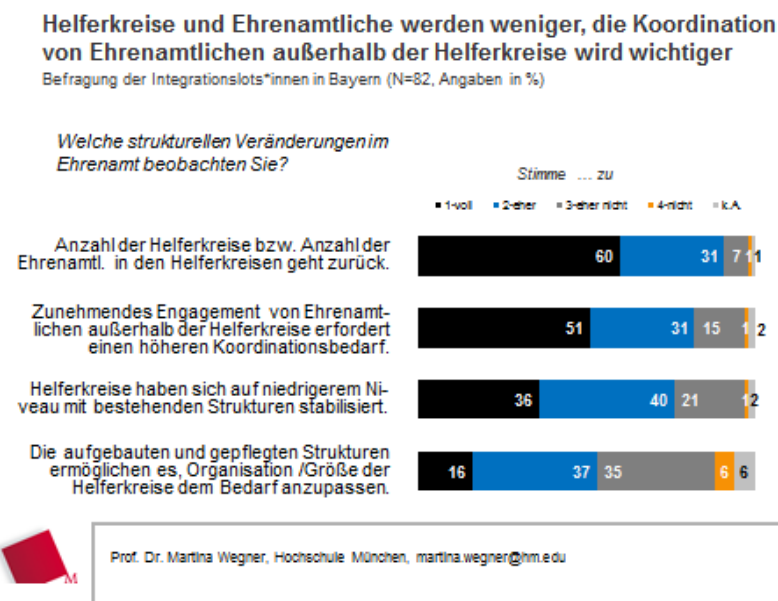


Vergleichsweise wenig Kontakt haben die Integrationslots*innen zu Justiz und Polizei, und – standortbedingt - zu den Universitäten. Obwohl den Integrationslots*innen in der Befragung schon eine große Auswahl an Netzwerkpartner*innen angeboten wurde, haben sie im Freifeld noch viele weitere Organisationen ergänzt. Hier wurde nun nicht die Intensität der Zusammenarbeit erhoben, aber es ist beeindruckend, wie die Integrationslots*innen sich in die Kommunen und ihre Organisationen hinein vernetzen, aber auch auf regionaler Ebene Kontakt suchen. Nicht zuletzt spiegeln die Netzwerkpartner*innen auch die Bandbreite an unterschiedlichen Aufgaben, die an die Integrationslots*innen herangetragen werden. Genannt wurden zusätzlich: Gesundheitsamt,

Volkshochschule, Migrantenorganisationen, Vertreter kommunaler Integrationsprojekte, Gremien (z.B. Runder Tisch) für Flucht-/Integrationsthemen, Jugendzentrum, Erziehungsberatung, Suchtberatung, Schwangerenberatung, Pro Familia, psychologische Fachkräfte, Quartiersmanagement, Mehrgenerationenhaus, Engagement global, Gleichstellungsstelle und Frühe Hilfen im Landratsamt, Jugendmigrationsdienst und studentische Initiativen, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement in Bayern (LBE), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Unternehmen, Kinderschutzbund.

Ein großer Teil der Arbeit der Integrationslots*innen richtet sich auf die Koordination der Ehrenamtlichen. Da sich die Situation der Geflüchteten in den letzten Jahren verändert hat, stellte sich die Frage, ob sich auch Anzahl und Arbeitsfelder der Ehrenamtlichen verändert haben (Abb. 13). Die Befragten beobachten in der Tat einen Rückgang in der Anzahl der Helferkreise bzw. der Ehrenamtlichen: 60% stimmen dieser Aussage voll, 31% eher zu. Dass das Engagement außerhalb der Helferkreise steigt und zu mehr Koordinationsaufwand führt bejahen 51% der Befragten voll, 31 Prozent eher. Es scheint dennoch in vielen Fällen ehrenamtliche Strukturen zu geben, die, wenn auch in reduzierter Form, weiter bestehen. Laut 35% der Befragten können diese jedoch eher nicht bzw. laut 6% gar nicht an den Bedarf angepasst werden

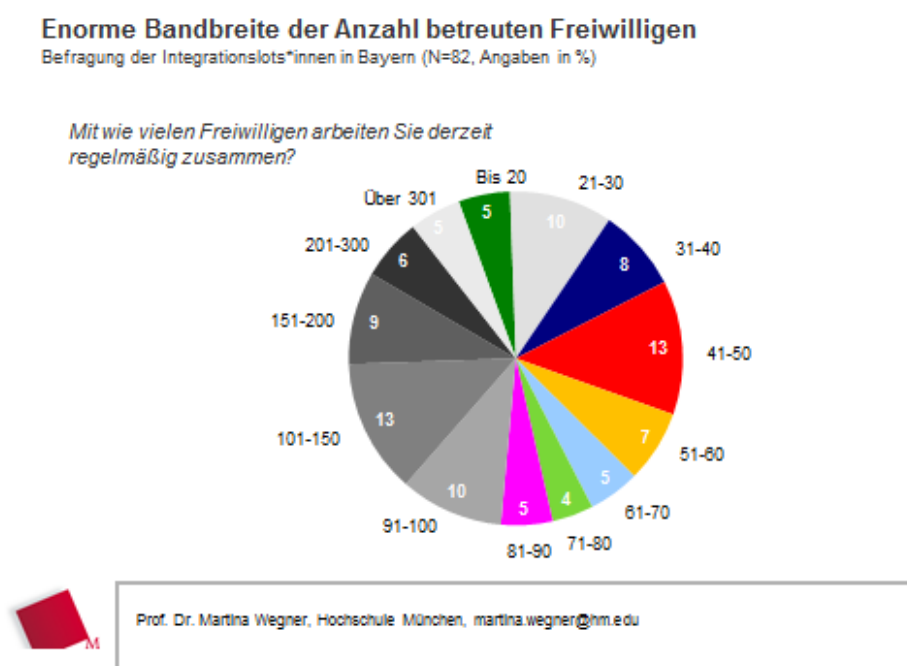
Abb. 13 Strukturelle Veränderungen im Ehrenamt



Diese Antworten sind hilfreich, weil sie eine erste Aussage über den Bedarf an Ehrenamtlichen treffen. Die Abfrage der Zahl der betreuten

Freiwilligen sagt nichts über diesen Bedarf aus, ist aber dennoch interessant, weil auf der einen Seite die Herausforderungen für die Integrationslots*innen sichtbar werden, aber auch das enorme Engagement, das vor Ort besteht (Abb. 14). Die Grafik zeigt, dass etwa ein Drittel der Befragten mit bis zu 50 Freiwilligen regelmäßig zusammenarbeiten. Das ist also ein fester Stamm, der unterschiedliche Projekte durchführt. Ein weiteres Drittel arbeitet mit bis zu 100 Freiwilligen zusammen und ein letztes kleineres Drittel hat einen Stamm von 101 bis 300 Freiwilligen. Beachtlich ist, dass es sogar 5% unter den Integrationslotsen gibt, die über 300 Freiwillige koordinieren. Die Zahlen sprechen für sich und verweisen auf die umfangreiche Tätigkeit der Integrationslots*innen und ihre Bedeutung für das freiwillige Engagement im Bereich Migration und Integration.

Abb. 14 Die Anzahl der betreuten Freiwilligen



Die zahlreichen Ehrenamtlichen werden von den Integrationslots*innen koordiniert und unterstützt – sei es als Mitglied in Helfer*innenkreisen, sei es als „unabhängiger“ Freiwilliger, der/die allein oder mit anderen an Projekten und Angeboten für Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund tätig wird. Aber welche Unterstützung brauchen diese Ehrenamtlichen heute für ihre Tätigkeiten? In den Augen der Befragten sind Anlaufstellen von größter Bedeutung (Abb. 15). Dabei unterscheiden sich die Integrationslots*in als Anlaufstelle und die fachliche Unterstützung durch Hauptamtliche in der Bedeutungszuweisung kaum: 78% (sehr wichtig) und 22% (wichtig) bzw.

75% und 24 %. Mit einigem Abstand zur Anlaufstellenfunktion ist den Ehrenamtlichen der Austausch mit Gleichgesinnten wichtig: Dieser wird von 61% der Befragten für sehr wichtig und von 38% für wichtig gehalten, fast gleichauf ist die „Höhere Akzeptanz in der Gesellschaft“. Die Notwendigkeit der Ehrenamtlichen sich auszutauschen wird verstärkt durch zwei weitere Nennungen: 49% der Befragten halten Reflexionsgespräche mit den Integrationslots*innen für sehr wichtig, 39% für wichtig; Supervision halten insgesamt 59% der Befragten für sehr wichtig oder wichtig. Auch wenn die Schulungen weiter hinter rangieren, ist doch festzuhalten, dass gerade weitergehende Schulungen, von immerhin 28% als sehr wichtig und 48% als wichtig bzw. Basisschulungen für neue Ehrenamtliche von 15% bzw. 28% der Befragten für sehr wichtig bzw. wichtig gehalten werden.

Bei den Freifeldern wurde zusätzlich darauf hingewiesen, dass die Ehrenamtlichen eine Aufwandsentschädigung (z.B. Bustickets) benötigen und insgesamt eine sichtbare Wertschätzung der Kommune für ihre Tätigkeit. Dies sind Forderungen, die auch seitens der Freiwilligenagenturen immer wieder gestellt werden. Hinsichtlich der Schulungen wurde noch ergänzt, dass das kulturelle Verständnis für bestimmte Herkunftsländer wichtig sei.

Abb. 15 Welche Unterstützung brauchen die Ehrenamtlichen?

Ehrenamtliche brauchen in erster Linie die Integrationslots*in als Anlaufstelle und eine hauptamtliche Unterstützung
Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche Unterstützung brauchen die Ehrenamtlichen heute?

■ 1-sehr wichtig ■ 2-wichtig ■ 3-weniger wichtig ■ 4-ger nicht wichtig ■ k.A.

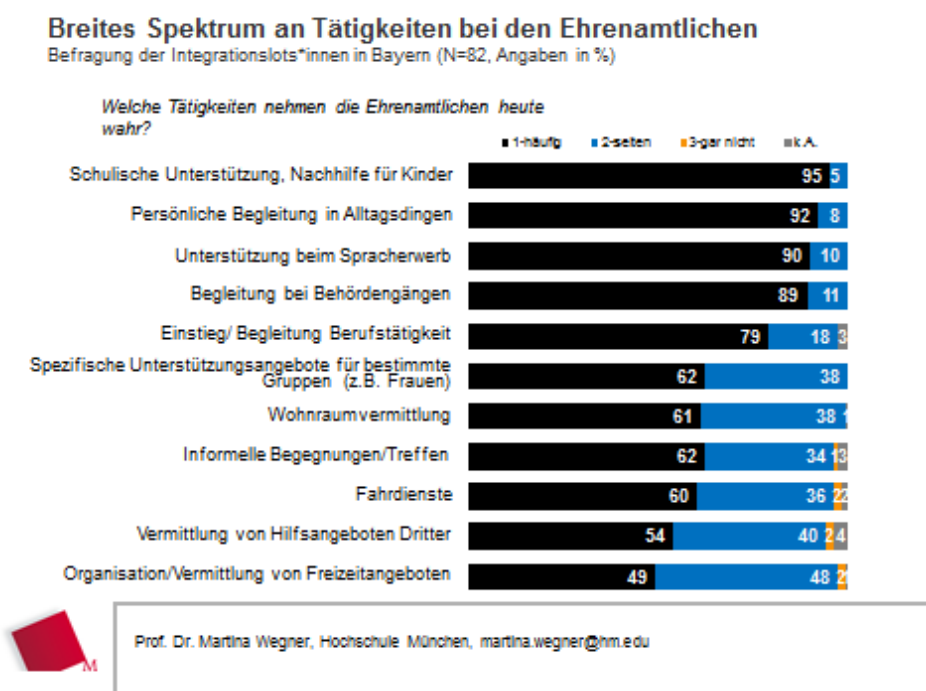


Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Es schließt sich die Frage an, wofür sich diese große Zahl an Menschen einsetzt, bei welchen Tätigkeiten sie Unterstützung benötigen. Wir haben

nach den gegenwärtigen Tätigkeiten gefragt, die sich vermutlich von denen, die in den Jahren 2015 und 2016 wichtig waren, unterscheiden. Die Ergebnisse (Abb. 16) weisen aus, dass die vier häufigsten Tätigkeiten Schulische Unterstützung und Nachhilfe, die persönliche Begleitung in Alltagsdingen, die Unterstützung beim Spracherwerb und die Begleitung bei Behördengängen sind. Diese Tätigkeiten scheinen für die Geflüchteten nach einiger Zeit des Aufenthaltes in Deutschland besonders wichtig zu sein. Auch wenn die anderen genannten Tätigkeiten von den Befragten weit weniger oft als „häufig“ genannt werden, geben dennoch meist mehr als die Hälfte der Befragten an, dass diese häufig wahrgenommen werden und sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Das angebotene Freifeld wurde in erster Linie dafür genutzt, den Punkt „persönliche Begleitung in Alltagsdingen“ zu illustrieren: Genannt wurden hier die Organisation von Kleidung und Sachen, lebenspraktische Hilfen (richtig Lüften und Heizen, Mülltrennung, Schwimm- oder Fahrradunterricht, Orientierung vor Ort, etc.) sowie die Vermittlung von Alltagswissen (ÖPNV, Verkehrsregeln, Sitten und Gebräuche, strafrechtliche Grenzen aufzeigen, etc.). Vereinzelt genannt wurde die Begleitung in rechtlichen Angelegenheiten, die nur bedingt in die Tätigkeiten der Ehrenamtlichen fallen sollen (vgl. S. 6).

Abb. 16 Tätigkeiten der Ehrenamtlichen



Auch wenn in Abb. 14 eindrücklich gezeigt werden konnte, wie viele Menschen sich ehrenamtlich engagieren, scheint der Bedarf an

Unterstützung für Asylbewerber*innen und Menschen mit Migrationshintergrund doch so groß zu sein, dass ihre Zahl nicht ausreicht. Nur 23% der Befragten geben an, „eher“ genug Ehrenamtliche zu haben, ebenfalls 23% sagen konkret, dass sie nicht über genug Ehrenamtliche verfügen, 53% geben an, dass sie „eher nicht genug“ haben. In dieser Frage wurden weitere Aspekte der Freiwilligengewinnung erhoben, die darauf hinweisen, dass es schwer ist, neue Ehrenamtliche für die jetzt anstehenden Aufgaben zu gewinnen. Auch wenn es einigen Integrationslots*innen offensichtlich gut gelingt, Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund für ein Ehrenamt zu begeistern, findet es knapp die Hälfte (49%) doch eher schwierig.

Während die Aussage, dass sich zwischen den Ehrenamtlichen und den Betreuten häufig freundschaftliche Beziehungen entwickelt haben, ein positives Zeichen ist, beunruhigt die Zustimmung zu der Aussage, dass die Ehrenamtlichen zunehmend mit ausländerfeindlichen Tendenzen in der Gesellschaft zu kämpfen haben: 35% stimmen der Aussage voll, 43% eher zu; nur 4% verneinen dies.

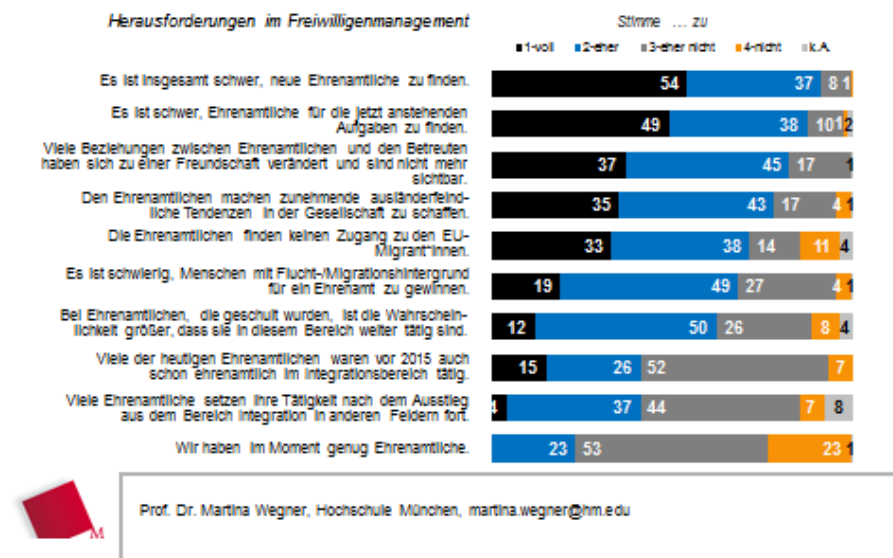
Mit Blick auf die Herkunft der Migrant*innen bestätigt sich die Aussage aus den Fokusgruppen, dass der Zugang zu EU-Migrant*innen schwierig zu sein scheint.

Bemerkenswert ist vor dem Hintergrund der schwierigen Gewinnung von Freiwilligen die Zustimmung zu der Aussage, dass geschulte Ehrenamtliche mit größerer Wahrscheinlichkeit dazu neigen, sich weiter zu engagieren: 12% stimmen der Aussage voll und ganze 59% eher zu. Mit Blick auf ein langfristiges Engagement der Freiwilligen zeigt sich zum einen, dass viele Ehrenamtliche auch schon vor 2015 tätig waren und auch eine ähnliche Anzahl nach dem Ausstieg aus dem Engagement für Geflüchtete, sich in anderen Feldern engagiert.

Abb. 17 Herausforderungen im Freiwilligenmanagement

Es ist schwer, neue Ehrenamtliche zu finden; drei Viertel der Befragten haben nicht genug freiwillige Helfer

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)



Nach der Frage nach den Herausforderungen im Freiwilligenmanagement wurde den Befragten noch die Möglichkeit gegeben, in einem gesonderten Feld Stellung dazu zu nehmen, ob sie sich für das Freiwilligenmanagement gut gerüstet fühlen. Die vielen Kommentare lassen sich in drei große Kategorien aufteilen: Es werden (1) Allgemeine Herausforderungen, (2) Klassische Fragen des Freiwilligenmanagements und (3) standortbezogene Probleme mit politischem oder organisatorischem Hintergrund beschrieben.

Unter den allgemeinen Herausforderungen wurden die Durchführung eigener Schulungen zu Themen wie Freiwilligenmanagement, Interkulturelle Kompetenz, Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund, etc. genannt. Unter anderem brauche man hier höhere Sätze für Referent*innen, um hochwertige Schulungen anbieten zu können. Darüber hinaus wäre es wichtig, Parallelstrukturen im Ehrenamt abzubauen. Als hinderlich nahmen die Integrationslots*innen auch die begrenzte Projektzeit wahr, da Projekte mit Ehrenamtlichen lange angebahnt werden müssen.

Klassische Fragen des Freiwilligenmanagements waren die grundsätzliche Notwendigkeit einer Ausbildung zum Freiwilligenmanager und auch die Notwendigkeit der Hauptamtlichkeit im Freiwilligenmanagement wurde unterstrichen. Unterstützung brauche man auch bei der Motivation von Ehrenamtlichen (auch zu Schulungen), Anerkennungskultur, Gewinnung von Netzwerkpartner*innen (zur

Koordination von Ehrenamtlichen), Zeitoptimierung, Gewinnung von bestimmten Freiwilligen (Jüngere, mit Migrationshintergrund, etc.). Dies alles sind Fragen, die von den entsprechenden Organisationen (IAGFA, BAGFA, LBE) gut geleistet werden können. Und tatsächlich suchen die Integrationslots*innen auch nach einer Allianz mit KOBES, Freiwilligenkoordinatoren, etc.

Vereinzelt und stark standortabhängig wurden der (fehlende) Rückhalt in der Kommune und hier auch die Anerkennungskultur benannt, z.B. in Form von Ehrungen. Die Integrationslots*innen suchen auch nach Gelegenheiten zur Begegnung, z.B. in der Form eines Cafés zur Vermittlung von Ehrenamtlichen. Organisatorische Anforderungen, die von den Integrationslots*innen zusätzlich genannt wurden sind: Flexiblere Arbeitszeiten, ein Budget für die Bewirtung von Ehrenamtlichen und für kleine Geschenke, der Einsatz technischer Lösungen und sozialer Medien sowie mehr Ansprechpartner für Ehrenamt in den Kommunen oder den dezentralen Unterkünften. Die Förderrichtlinien beinhalten Budgets für die Gewinnung/Motivation von Ehrenamtlichen, aber auch für die Erstattung von z.B. Fahrtkosten der Freiwilligen. Es scheint wichtig zu sein, die Zuordnung dieser Kosten zwischen den Integrationslots*innen und dem Staatsministerium regelmäßig zu besprechen.

Insgesamt lässt sich vor diesem Hintergrund feststellen, dass die Integrationslots*innen vor Ort bei aller Kompetenz und Erfahrung noch einen gewissen Beratungs- und Abstimmungsbedarf in ihrem umfangreichen und vielfältigen Management von Ehrenamtlichen haben.

Wie Abb. 16 zu entnehmen ist, verfolgen die Ehrenamtlichen unterschiedliche Projekte und Tätigkeiten, um Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund zu unterstützen. Es drängt sich dabei die Frage auf, ob es über die Vielzahl von Projekten und Initiativen hinweg, Charakteristika des Gelingens gibt. Sicher kann es kein „Rezept“ für alle Standorte geben, aber die Integrationslots*innen konnten beobachten, welche Aktivitäten der Freiwilligen sich im Rahmen der Integrationsarbeit besonders bewährt haben. Die Antworten zeigen (Abb. 18), dass niedrigschwellige Angebote, die für alle offen und gleichzeitig informativ sind, sehr gut angenommen werden. Dabei ist auch eine wertschätzende und gesellige Atmosphäre förderlich und eine Offenheit, die nicht einen verbindlichen Besuch einfordert, sondern dem Bedarfsfall Folge leisten kann. Es geht darum, den Geflüchteten einen geschützten Raum zu bieten, in dem man für sie da ist, wo sie aber auch Kontakte knüpfen können. Dafür eignen sich Treffs, Cafés und Begegnungsräume, die an

den jeweiligen Standorten unter vielen verschiedenen Namen und mit unterschiedlichen Konzepten angeboten werden.

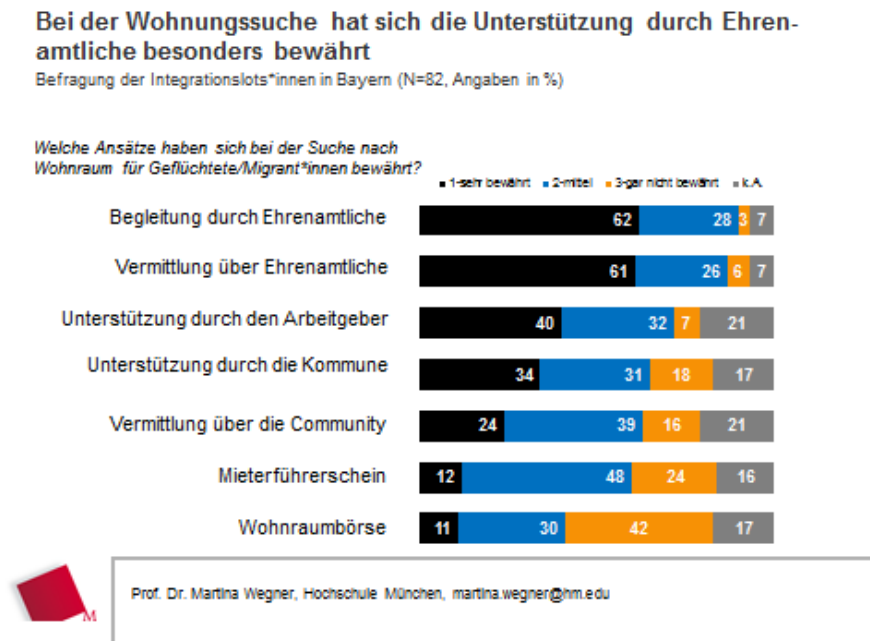
Abb. 18 Was hat sich bewährt?



Der Abb. 16 war zu entnehmen, dass 61% der Integrationslots*innen angeben, dass sich die Freiwilligen häufig für die Vermittlung von Wohnraum einsetzen. Und tatsächlich bestätigen die Zahlen der Abb. 19, dass die Ehrenamtlichen bei der Wohnungssuche eine entscheidende Rolle spielen. Ihre Unterstützung hat sich bei der Begleitung bzw. bei der Vermittlung von Wohnraum am stärksten bewährt: Dies sagen 62% bzw. 61% der Befragten aus. Aber auch der Arbeitgeber und die Kommune sind – wenn auch mit Abstand – wichtige Unterstützer*innen in diesem schwierigen Feld. Manchmal hilft auch die Community. Mietführerschein und Wohnraumbörse rangieren in ihrer Wirksamkeit hinter dem persönlichen Engagement von Akteur*innen.

In dem angebotenen Freifeld zum komplizierten Thema der Wohnungssuche fanden sich noch die Ergänzungen, dass Sprachkenntnisse der Wohnungssuchenden und ein persönliches Netzwerk hilfreich seien. Dazu passt auch die konkrete Hilfe zum Selbersuchen, die Teil der Unterstützung durch Ehrenamtliche sein kann. Erleichtert werden kann die Wohnungssuche auch durch entsprechende Fachstellen in den Kommunen und Aufrufe in der Öffentlichkeit.

Abb. 19 Unterstützung bei der Wohnungssuche



Der letzte Teil der Befragung richtete sich auf die Zukunft und die Anforderungen, die sich an die Integrationslots*innen stellen werden. Abb. 20 zeigt, dass sie die langfristige Integration, d.h. Maßnahmen nach den ersten Unterstützungsmaßnahmen für die Geflüchteten, als bei weitem größte Herausforderung sehen: 92% der Befragten gehen davon aus, dass die Anforderungen in diesem Bereich steigen werden. Dazu kommt die zunehmend schwierigere Gewinnung von Ehrenamtlichen, die etwa zwei Drittel erwarten und durch eine geringer werdende Akzeptanz der Integrationsarbeit in der Gesellschaft erschwert werden (davon gehen 60% der Integrationslots*innen aus). Bei der Aussage zu einem potenziell schwierigeren Zugang zu EU-Migrant*innen sind die Integrationslots*innen gespalten: Etwa die Hälfte geht davon aus, dass die Situation gleich bleibt, während die andere Hälfte davon ausgeht, dass es schwieriger wird. Bei Problemen mit Gewaltschutz, interkulturellen Missverständnissen im Alltag und konkreten interkulturellen Problemen geht die Mehrheit der Integrationslots*innen eher davon aus, dass die Situationen gleich bleibt, während etwa ein Drittel eine erschwerte Situation erwartet.

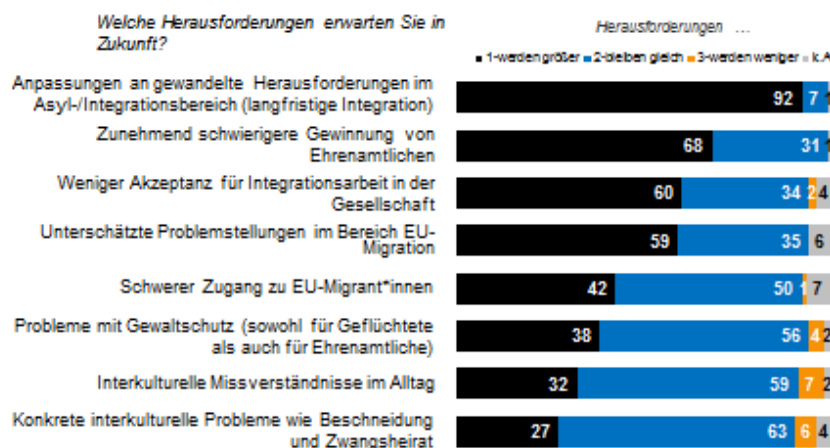
Bei den freien Antworten findet sich ein wichtiges politisches Statement: Sorgen machen sich die Integrationslots*innen um die Gefahr von Parallelgesellschaften, wenn die Integration von Osteuropäern nicht gelingt, um die Gefahr der Zwei- und Drei-Klassenmigrant*innen durch vermehrte Berufs-/Arbeitsmigrant*innen – und das vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten im Bereich der Wohnungssuche und weniger

hauptamtlichem Personal in der Integrationsarbeit. Man verweist auf „Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe im Sinne von gleichberechtigter Teilhabe“.

Abb. 20 Zukünftige Herausforderungen

In Zukunft müssen sich die Integrationslots*innen in erster Linie den gewandelten Herausforderungen im Integrationsbereich stellen

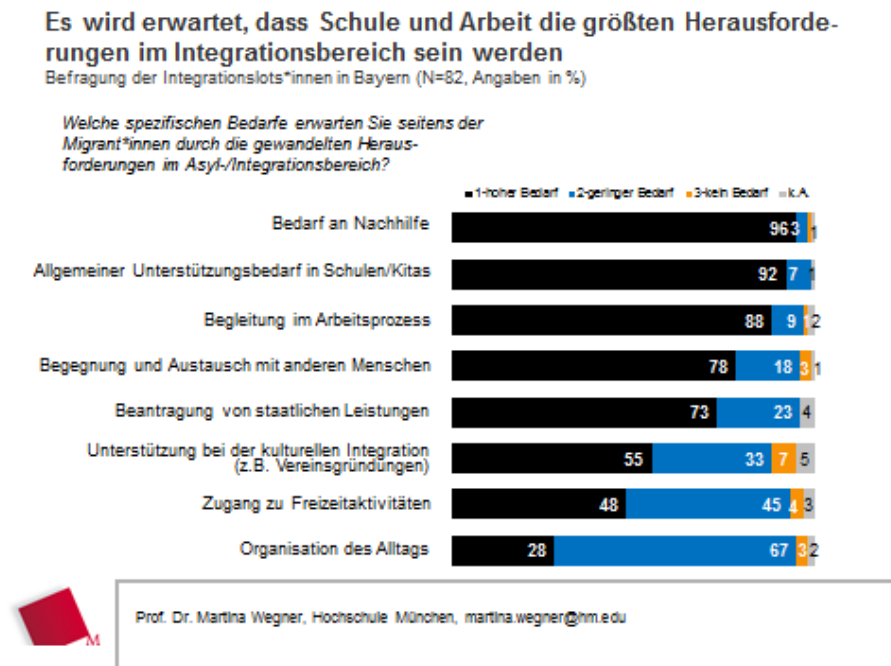
Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Schaut man auf die Bedarfe der Geflüchteten in der Zukunft und die Notwendigkeit der Unterstützung, so ist nach Aussage der Integrationslots*innen der Bereich Schule dominant (Abb. 21): 96% gehen von einem hohen Bedarf an Nachhilfe und 92% von einem hohen allgemeinen Unterstützungsbedarf in Schulen und Kitas aus. Aber auch der Begleitung im Arbeitsprozess wird von 88% ein hoher Bedarf attestiert. Mit einigem Abstand wird von etwa drei Vierteln der Befragten auch die Begleitung in der Begegnung mit anderen und die Beantragung von staatlichen Leistungen als stark unterstützungsbedürftig gesehen. Während die Organisation im Alltag bei den Tätigkeitsbereichen der Freiwilligen noch den zweiten Platz einnahm (Abb. 16), wird ihm hier die vergleichsweise geringste Rolle, nach den Kultur- und Freizeitaktivitäten, zugeordnet.

Abb. 21 Erwartete Bedarfe seitens der Migrant*innen



Eine der letzten Fragen zielte auf die Förderrichtlinien des Ministeriums und in wie weit diese für die Integrationlots*innen funktionieren. Veränderungsvorschläge konnten in ein Freifeld eingefügt werden. Hier die gebündelten Antworten in quantitativer Form:

- 28 Personen können gut mit der bestehenden Förderrichtlinie arbeiten
- 12 Personen wünschen sich höhere Referent*innenhonorare
- 9 Personen wünschen sich eine Aufwandsentschädigung für Ehrenamtliche (Fahrtkosten, externe Schulungen) und Mittel zur Unterstützung von Ehrenamtlichen
- 7 Personen hätten gerne langfristige Stellen/Förderung und dadurch mehr Planungssicherheit
- 7 Personen haben den Wunsch nach direkter Betreuung/Unterstützung von Geflüchteten und niedrigschwelliger Projektarbeit
- 4 Personen wünschen sich mehr Flexibilität in der Finanzierung

Es zeigt sich also, dass die Förderrichtlinie für viele gut funktioniert. Die Veränderungswünsche entsprechen Forderungen, die die Integrationslots*innen auch an anderen Stellen in der Befragung geäußert haben.

Das Ministerium möchte die Integrationslots*innen mit möglichst nützlichen Informationen versorgen und wollte sich versichern, dass das auch gelingt. In der Befragung (Abb. 22) zeigt sich, dass die

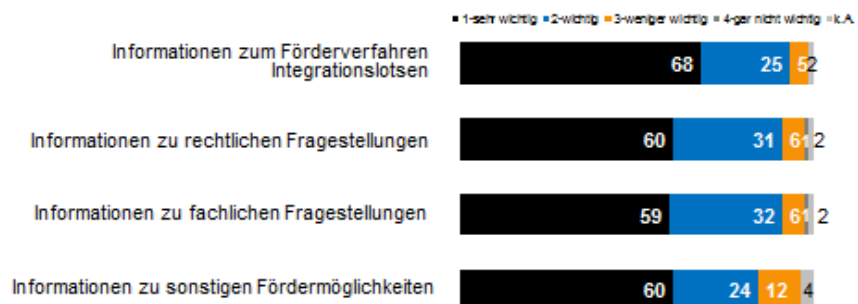
Informationen tatsächlich auf großes Interesse stoßen. Besonders die Informationen zum Förderverfahren halten insgesamt 93% für sehr wichtig oder wichtig, aber auch die Informationen zu rechtlichen bzw. fachlichen Fragestellungen sowie Informationen zu sonstigen Fördermöglichkeiten werden überwiegend als sehr wichtig bewertet.

Abb. 22 Bedeutung der durch das Ministerium angebotenen Information

Die Integrationslots*innen halten alle Informationen des Ministeriums für (sehr) wichtig

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Das Ministerium unterstützt Sie durch die Bereitstellung von Informationen. Wie wichtig sind diese für Ihre Arbeit?



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Am Ende der Befragung gab es noch die Möglichkeit zu allgemeinen Kommentaren. Hier ergab sich wenig Neues, dennoch sollen die Nennungen, die sich an unterschiedliche Stellen richtete, hier zusammengefasst Eingang finden:

Die Integrationslots*innen setzten sich abschließend nochmals stark für eine Verstetigung ihrer Stellen ein, um eine langfristige Planung zu ermöglichen und nicht immer wieder Neuansträge stellen zu müssen. Sofern nicht bereits vorhanden, wünscht man sich eine Integrationsstrategie vor Ort, die ein umfassendes Management erlaubt. Dazu kann auch die landkreisübergreifende Kooperation gehören wie auch die Unterstützung durch die kommunalen Amtsspitzen, aber auch kommunale Notfallpläne für kommende Fluchtbewegungen. Ein/e Integrationslots*in schlägt eine Bewerbung der Rolle der Integrationslots*innen zusammen mit dem Staatsministerium vor, und eine weitere Öffnung hin zum Bürgerschaftlichen Engagement.

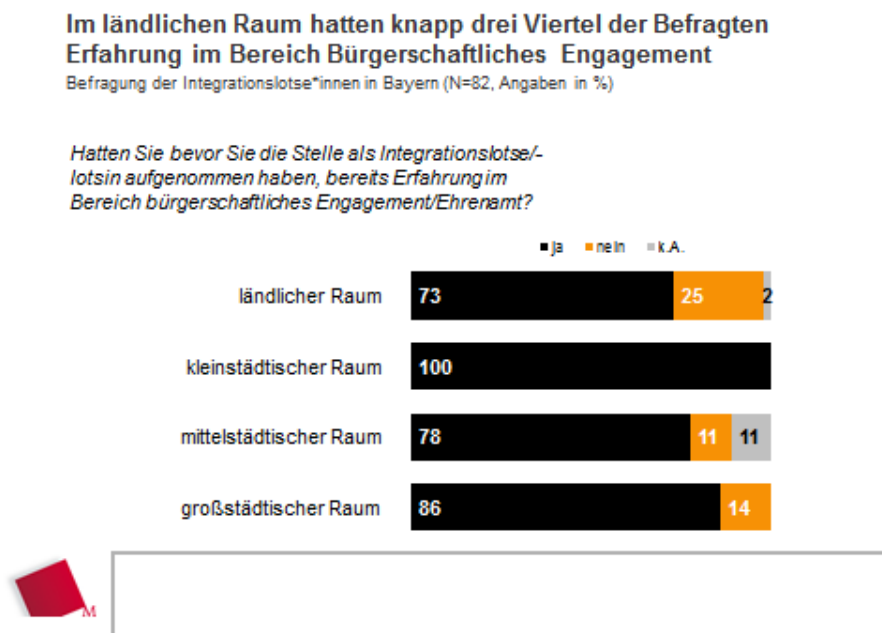
3.2 Der Stadt/Land-Vergleich

Da die Integrationslots*innen sowohl beim Vernetzungstreffen als auch in den Fokusgruppen einen Unterschied zwischen der Situation in der Stadt und auf dem Land machten, sollte dies auch ein Auswertungskriterium sein. In einigen Fällen unterscheiden sich die Ergebnisse nicht signifikant, aber in anderen sind die Unterschiede durchaus nennenswert. Die Ergebnisse dieses Stadt/Land-Vergleichs folgen der jeweiligen Siedlungsstruktur und nicht immer der Chronologie des Fragebogens. So werden Besonderheiten im ländlichen bzw. klein-, mittel- und großstädtischem Raum dargestellt, zum Teil mit Hilfe von Grafiken, interessante Einzelergebnisse werden lediglich im Text erwähnt, um den Bericht nicht zu überfrachten.

Was zeigt sich insbesondere im ländlichen Raum?

Es zeigt sich, dass die Integrationslots*innen im ländlichen Raum vor Beginn ihrer Tätigkeit im Vergleich weniger Erfahrung im Bereich Bürgerschaftliches Engagement hatten (Abb. 23), nichtsdestotrotz belief sich die Anzahl der in diesem Bereich Erfahrenen auf 73%. Erstaunlich ist, dass im kleinstädtischen Raum alle Integrationslots*innen Erfahrung im Bereich Ehrenamt hatten.

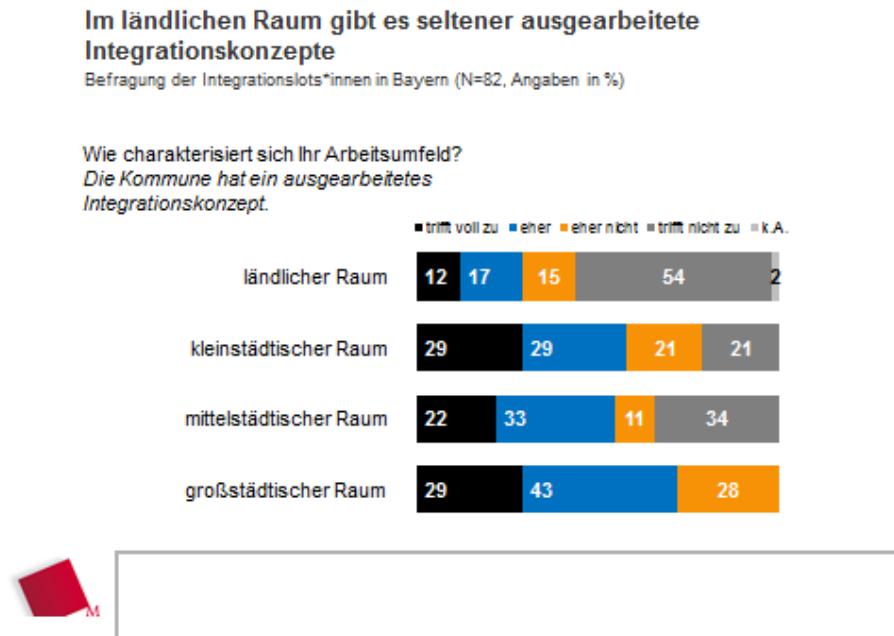
Abb. 23 Erfahrung im Bereich Bürgerschaftliches Engagement



Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Arbeit der Integrationslots*innen im ländlichen Raum ist die Tatsache, dass es dort seltener ausgearbeitete

Integrationskonzepte gibt (Abb. 24). Über die Hälfte der Befragten gibt an, dass diese vor Ort nicht vorhanden sind.

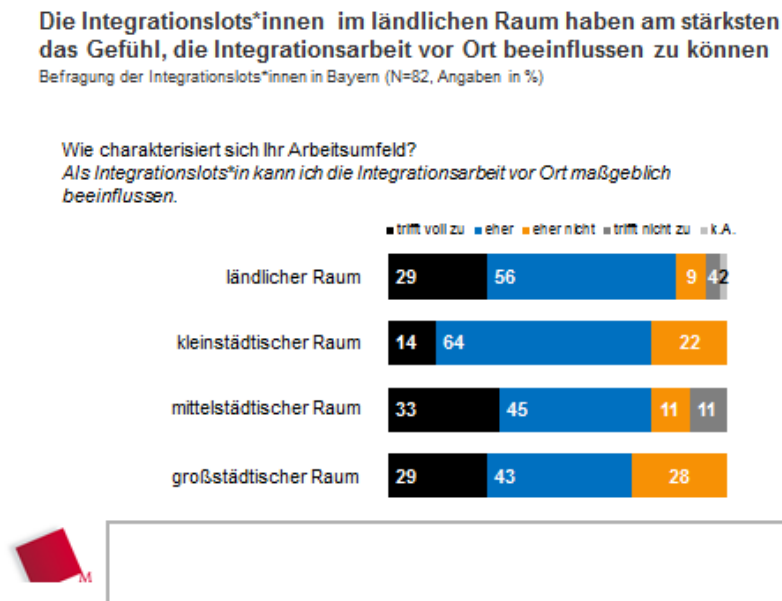
Abb. 24 Ausgearbeitete Integrationskonzepte in den Kommunen



Vielleicht liegt es an dem teilweisen Fehlen von Integrationskonzepten, dass auch die Rolle der Integrationslots*innen im ländlichen Raum seitens der Kommunen weniger stark definiert ist. Ein Grund kann jedoch auch sein, dass ein Landkreis aus vielen Städten und Gemeinden bestehen kann, die je unterschiedliche Ansätze bei ihrer jeweiligen Integrationsarbeit aufweisen. Die Arbeit der Integrationslots*innen an allen Orten im Landkreis in gleicher Weise zu kommunizieren, könnte aufwändiger sein als dies in der (größeren) Stadt der Fall ist.

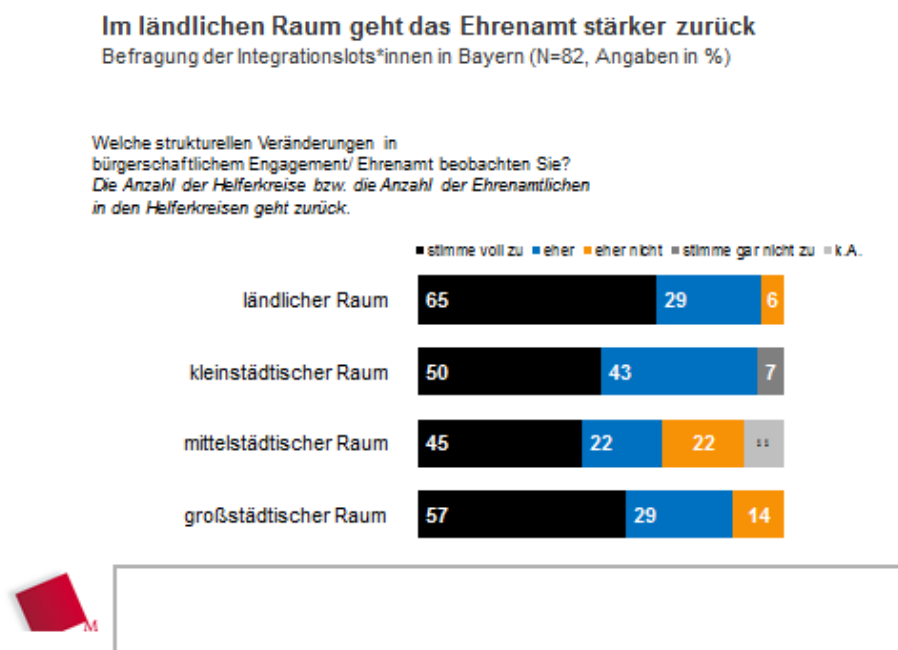
Für die Tätigkeit der Integrationslots*innen im ländlichen Raum scheint dies jedoch nicht hinderlich zu sein: 85%, und damit mehr als die Kolleg*innen in anderen Siedlungsstrukturen, haben voll oder eher das Gefühl, die Integrationsarbeit vor Ort mitgestalten zu können (Abb. 25).

Abb. 25 Einfluss der Integrationslots*innen auf die Integrationsarbeit



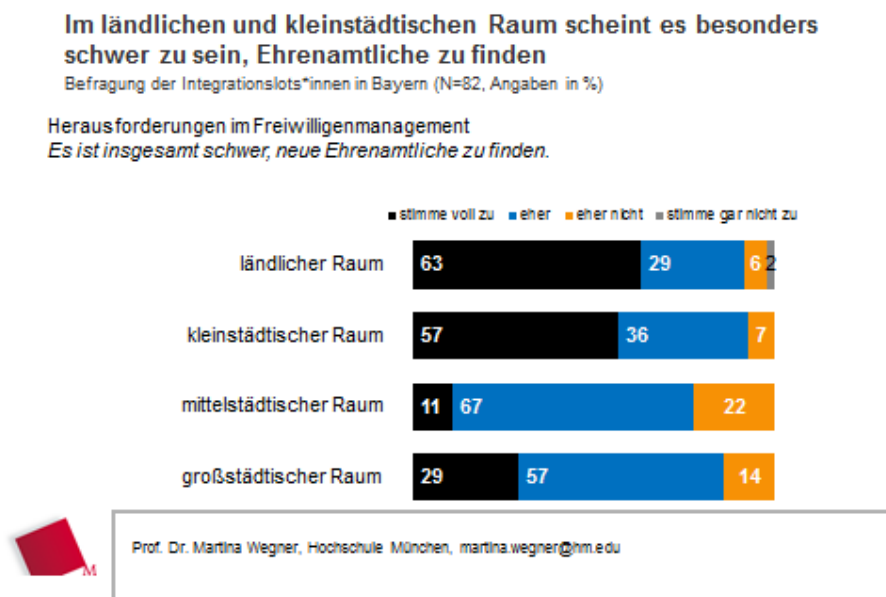
Im ländlichen Raum scheinen jedoch die Anforderungen in Bezug auf das Freiwilligenmanagement besonders groß zu sein. So stimmen 65% der Integrationslots*innen voll der Tatsache zu, dass die Anzahl der Helferkreise bzw. die Anzahl der Ehrenamtlichen in den Helferkreisen zurückgeht (Abb. 26).

Abb. 26 Rückgang in der Anzahl der Helferkreise und ihrer Freiwilligen



Verschärft wird diese Situation dadurch, dass es im ländlichen – wie auch im kleinstädtischen – Raum eine besondere Herausforderung darstellt, neue Ehrenamtliche zu gewinnen (Abb. 27): 63% der Befragten im ländlichen Raum stimmen der Aussage zu, dass es insgesamt schwer ist, neue Ehrenamtliche zu finden, noch 29% stimmen dieser Aussage eher zu. Die Größenordnung ist im kleinstädtischen Raum ähnlich, während die Bewertung in den anderen Siedlungsstrukturen etwas positiver aussieht.

Abb. 27 Gewinnung von Ehrenamtlichen



Die Auswertung nach Siedlungsstrukturen zeigte noch einen weiteren interessanten Aspekt im ländlichen Raum. Die Integrationslots*innen empfinden sich dort als Anlaufstelle von besonderer Bedeutung (Abb. 28). Ergänzt und gestützt wird diese Aussage durch die Tatsache, dass im ländlichen Raum sowohl Supervision als auch Reflexionsgespräche stärker gefragt sind (Abb. 29 und 30). Dass die Schwierigkeit, im ländlichen Raum Ehrenamtliche zu gewinnen und die Intensität der Betreuung, sei es als Ansprechpartner als auch in Form von Reflexionsgesprächen, in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen, darf vermutet werden.

Abb. 28 Bedeutung der Integrationslots*innen als Anlaufstelle

Im ländlichen und kleinstädtischen Raum sind die Integrationslots*innen als Anlaufstelle von besonderer Wichtigkeit

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche Unterstützung brauchen die Ehrenamtlichen heute?

Die Integrationslots*innen als Anlaufstelle

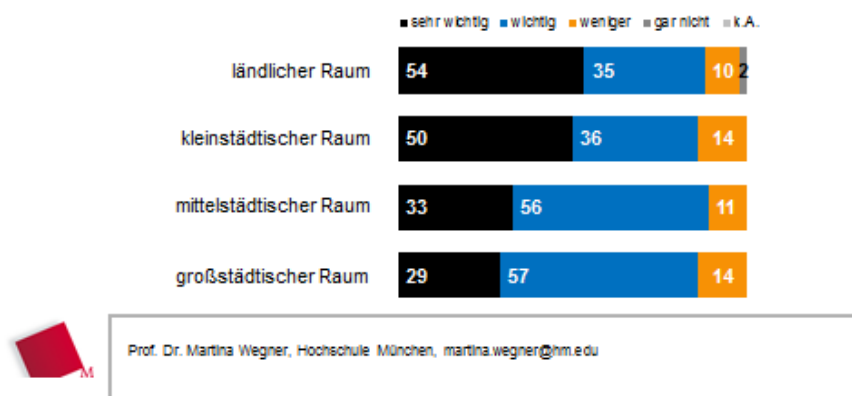


Abb. 29 Supervision nach Siedlungsstrukturen

Im ländlichen Raum scheint Supervision wichtiger zu sein als in den Städten

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche Unterstützung brauchen die Ehrenamtlichen heute?

Supervision

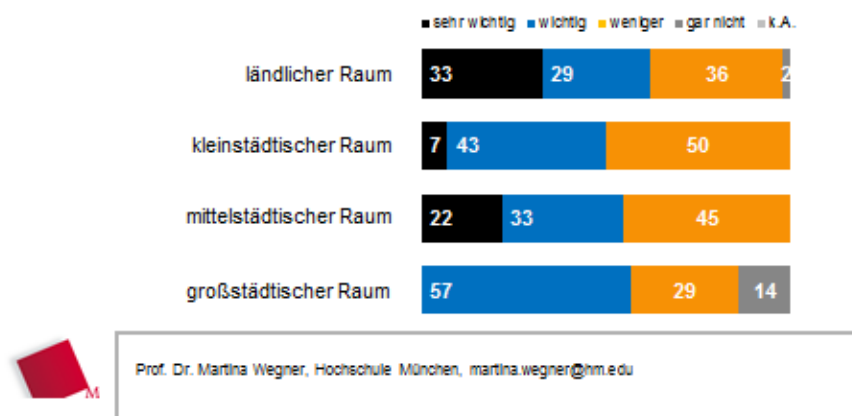
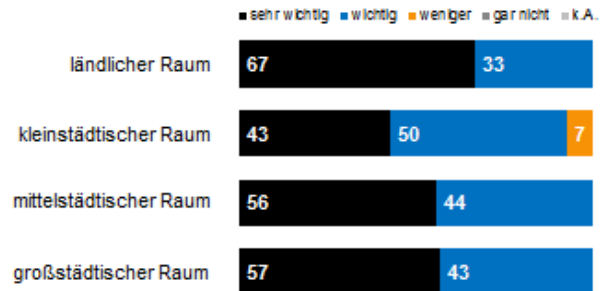


Abb. 30 Reflexionsgespräche mit den Integrationslots*innen

Im ländlichen Raum sind Reflexionsgespräche mit den Integrationslots*innen in besonders hohem Maße gefragt

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche Unterstützung brauchen die Ehrenamtlichen heute?
Die Integrationslots*innen für Reflexionsgespräche



Der größtmögliche Kontrast zum ländlichen Raum sind hinsichtlich der Siedlungsstruktur die Großstädte, deren Zahl in Bayern naturgemäß begrenzt ist. Hier haben sich folgende Besonderheiten gezeigt: Während die Erfahrung der Integrationslots*innen im ländlichen Raum vor Beginn ihrer Tätigkeit im Bereich Bürgerschaftliches Engagement im Vergleich weniger stark ausgeprägt war, hatten ihre Pendants in den Großstädten weniger oft Erfahrung im Bereich Integration (Abb. 31). Für den großstädtischen Raum gaben nur 57% der Befragten an, entsprechende Vorerfahrungen zu haben.

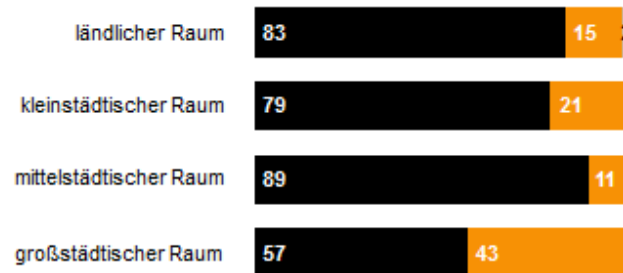
Abb. 31 Vorerfahrung der Integrationslots*innen im Bereich Integration

Im großstädtischen Raum hatten die Integrationslots*innen weniger oft Erfahrung im Bereich Integration

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Hatten Sie bevor Sie die Stelle als Integrationslotse/-lotsin aufgenommen haben, bereits Erfahrung im Bereich Integration?

■ ja ■ nein ■ k.A.



Die folgenden Grafiken zeigen, dass sich die Situation im großstädtischen Raum in der Tat in mancherlei Hinsicht anders darstellt als im ländlichen Raum. So trifft es laut den Angaben der Befragten im großstädtischen Raum voll und eher zu, dass durch neu geschaffene Stellen viele Bedarfe im Bereich Integration gedeckt werden. Das beeinflusst natürlich auch den Tätigkeitsbereich der Integrationslots*innen.

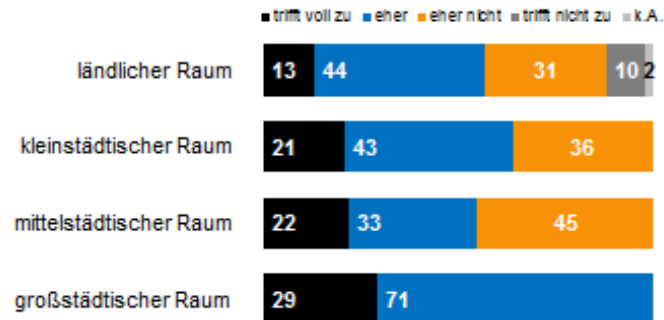
Abb. 32 Schaffung von Stellen im Bereich Integration

Im großstädtischen Raum wurden besonders viele Stellen im Bereich Integration geschaffen

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Wie charakterisiert sich Ihr Arbeitsumfeld?

Es wurden Stellen im Bereich Integration geschaffen, so dass viele Bedarfe gedeckt werden können



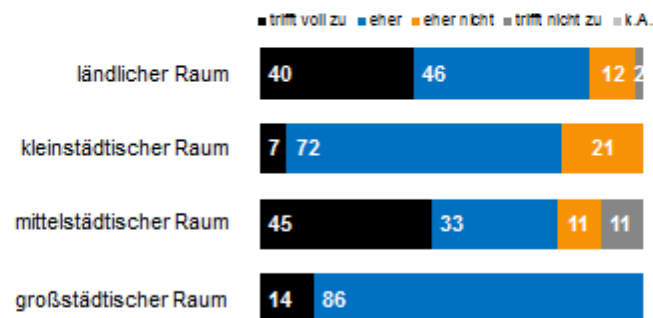
Dass es in größeren Städten höhere Akzeptanz findet, wenn sich Ehrenamtliche mit Migrations- oder Fluchthintergrund engagieren, zeigt Abb. 33. Während man in allen anderen Siedlungsräumen keinen oder wenig Bedarf an migrantischem Engagement sieht, empfinden die Integrationslots*innen dies im großstädtischen Raum ausnahmslos als voll oder eher wichtig. Auch wenn die absolute Zustimmung geringer ist als in anderen Räumen, ist die Zustimmung zu der Aussage insgesamt doch eindeutig.

Abb. 33 Wunsch nach Ehrenamtlichen mit Migrations/Fluchthintergrund

Im großstädtischen Raum ist der Wunsch nach Ehrenamtlichen mit Migrations- oder Fluchthintergrund besonders groß

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen über die Integrationsarbeit?
Besonders bei den Ehrenamtlichen ist es wichtig, dass viele Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund mitmachen.



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Während die Gewinnung von Ehrenamtlichen im ländlichen Raum besonders schwierig ist, scheinen die Strukturen in den größeren Städten mehr Flexibilität zu bieten (Abb. 34). Insgesamt sind 71% der Befragten im großstädtischen Raum voll oder eher der Meinung, dass die bestehenden Strukturen eine zahlenmäßige Anpassung der Helferkreise an den jeweiligen Bedarf erlauben. In den anderen Räumen scheint das wesentlich weniger der Fall zu sein.

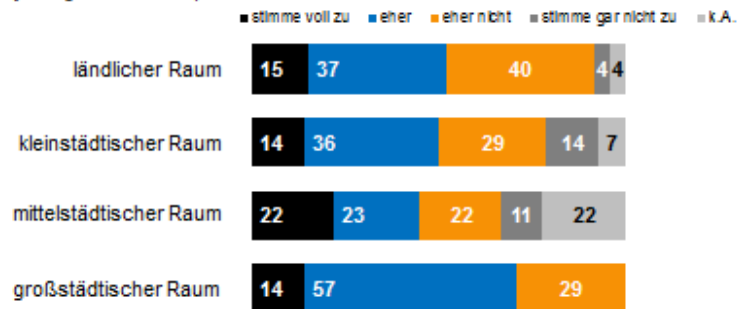
Abb. 34 Anpassung der Helferkreise an den jeweiligen Bedarf

In großen Städten scheinen die Strukturen mehr Flexibilität zu bieten

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche strukturellen Veränderungen in bürgerschaftlichem Engagement/ Ehrenamt beobachten Sie?

Die aufgebauten und gepflegten Strukturen ermöglichen es, Organisation und Größe der Helferkreise dem jeweiligen Bedarf anzupassen.



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

Bestätigt wird diese Aussage durch Abb. 35, in der die Helferkreise näher beschrieben werden. Hier besteht in den Großstädten eindeutig die größte Zustimmung zu der Aussage, dass sich die bestehenden Strukturen stabilisiert haben: 43% stimmten der Aussage voll, 67% eher zu.

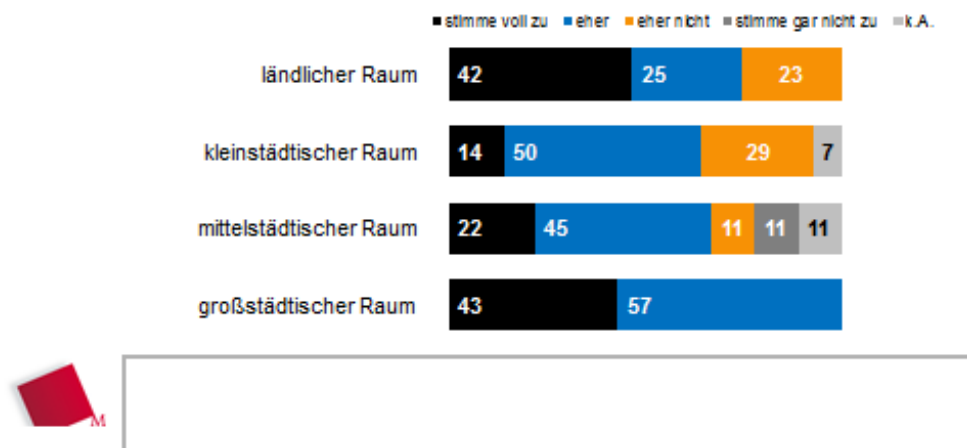
Abb. 35 Stabilisierung der Helferkreise

Im großstädtischen Raum scheinen sich die Helferkreise stärker stabilisiert zu haben

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Welche strukturellen Veränderungen in bürgerschaftlichem Engagement/ Ehrenamt beobachten Sie?

Helferkreise haben sich auf niedrigerem Niveau mit bestehenden Strukturen stabilisiert



Ein weiterer Unterschied zwischen Stadt und Land betrifft die EU-Migration (Abb. 36). Im großstädtischen Raum ist die Zustimmung zu der Aussage, dass der Zugang zu EU-Migrant*innen schwer zu finden ist, sehr deutlich: 57% der Befragten stimmt der Aussage voll, 43 % eher zu. In den anderen Räumen entsteht ein anderes Bild, das aber insbesondere in der Natur der Strukturen liegen kann, d.h. dass größere Städte anonym sind und EU-Migrant*innen in ihren Communities aufgehoben sind.

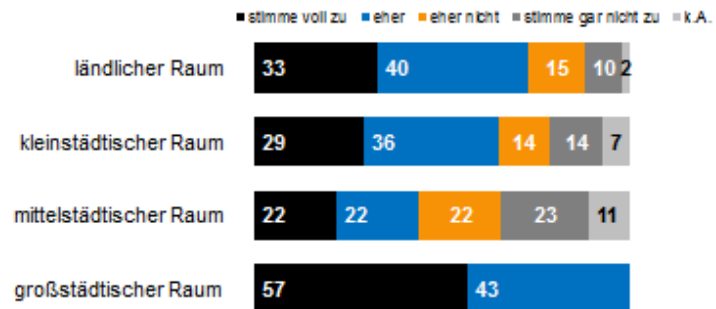
Abb. 36 Zugang zu EU-Migrant*innen durch Ehrenamtliche

Der Zugang zu EU-Migrant*innen ist in Großstädten besonders schwierig

Befragung der Integrationslots*innen in Bayern (N=82, Angaben in %)

Herausforderungen im Freiwilligenmanagement

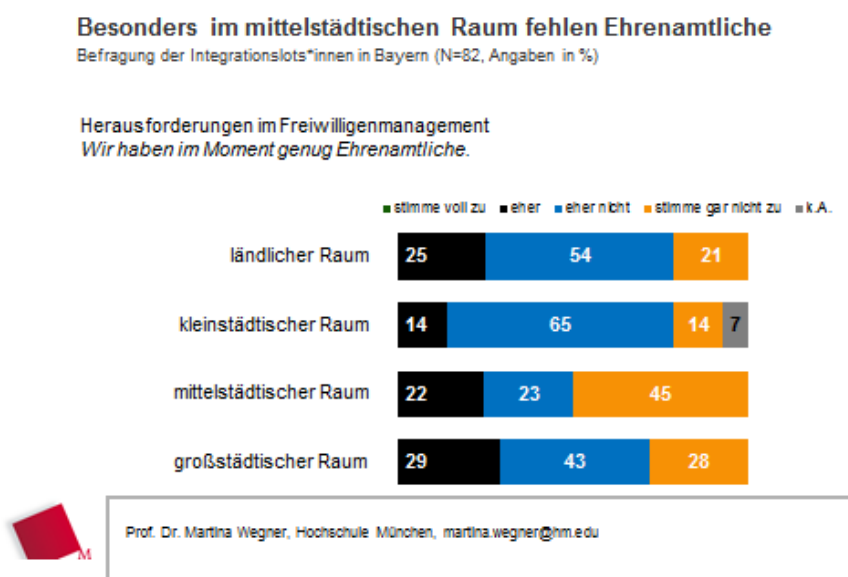
*Die Ehrenamtlichen finden keinen Zugang zu den EU-Migrant*innen.*



Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München, martina.wegner@hm.edu

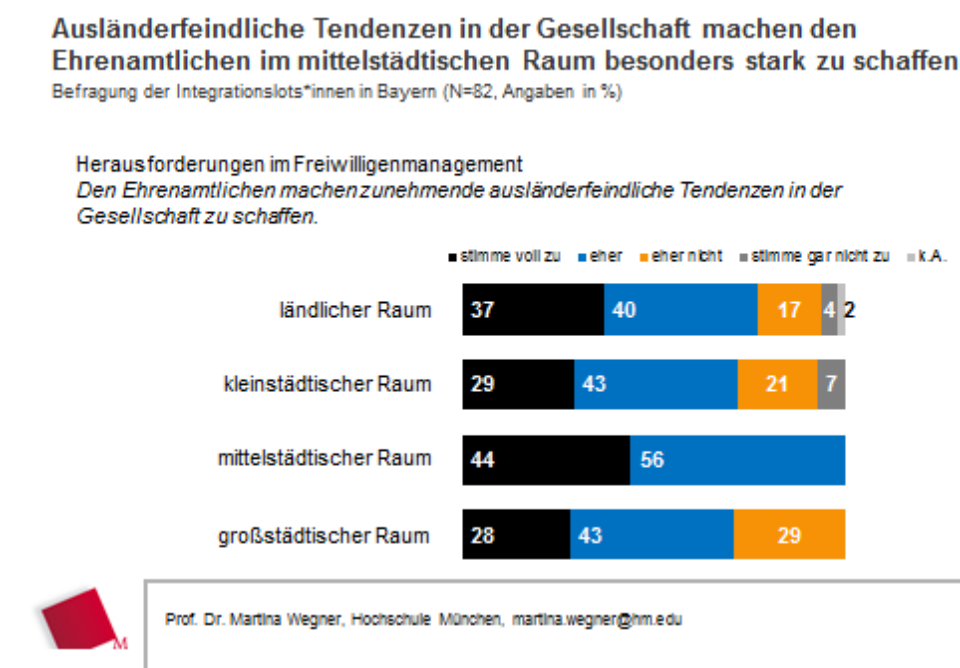
Einige letzte Ergebnisse betreffen den mittelstädtischen Raum und stehen ggf. auch in einem inneren Zusammenhang. Abb. 37 zeigt einerseits, dass im mittelstädtischen Raum Ehrenamtliche fehlen: Da widersprechen 45% der Befragten der Aussage, dass sie im Moment über genug Freiwillige verfügen.

Abb. 37 Fehlende Ehrenamtliche im mittelstädtischen Raum



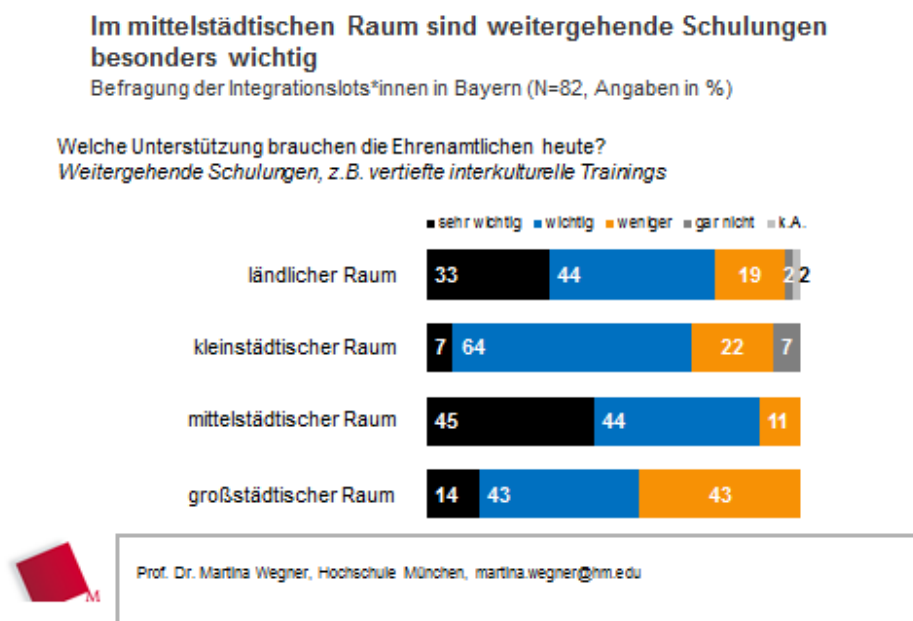
Gleichzeitig ist auch festzuhalten (Abb. 38), dass die Ehrenamtlichen im mittelstädtischen Raum in besonderem Maße ausländerfeindlichen Tendenzen in der Gesellschaft ausgesetzt sind. Dass dies eine Herausforderung ist, bestätigen alle Befragten im mittelstädtischen Raum: 44% stimmen der Aussage voll, 56% eher zu.

Abb. 38 Ausländerfeindliche Tendenzen als Herausforderung



Vielleicht ist es ein Lösungsversuch, dass man die Ehrenamtlichen mit weitergehenden Schulungen oder interkulturellen Trainings versucht, noch besser auf ihre Aufgabe vorzubereiten oder auch Reflexionsmöglichkeiten zu bieten. Diese Schulungen sind im mittelstädtischen Raum auf alle Fälle besonders gefragt (Abb. 39): 45% der Befragten im mittelstädtischen Raum halten sie für sehr wichtig, 44 % für wichtig.

Abb. 39 Bedeutung weitergehender Schulungen



Abschließend sollen bezüglich der Siedlungsstrukturen noch einige Schlaglichter herausgegriffen werden: So ist es interessant, dass in der Großstadt unterdurchschnittlich oft Freiwilligenagenturen zu den festen Kooperationspartnern gehören (43%; alle: 55%). Im Gegensatz dazu arbeitet man in der Großstadt öfter mit freien Trägern (57%; alle: 34%) und Vereinen (43%; alle: 18%) zusammen. Ein erstaunlicher Befund ist, dass 44% der Befragten aus Mittel- und 43% aus Großstädten gar nicht mit Kindergärten zusammenarbeiten – und Großstädte zu 0% ständig/oft mit Schulen zusammenarbeiten, während es in der Kleinstadt 50% sind, die dies ständig/oft tun. Dass die Tätigkeiten der Ehrenamtlichen stark auf die Bedarfe vor Ort zugeschnitten sind, zeigt sich an einem Beispiel, das vor dem Hintergrund der zu vermutenden Infrastruktur sofort einleuchtet – und damit die Ergebnisse auch validiert. So werden Fahrdienste laut der Befragten häufig angeboten: Im ländlichen Raum von 71%, in der Kleinstadt von 50%, in der Mittelstadt von 44% und in der Großstadt von 15%. Und so ist in der Groß- und Mittelstadt die Organisation des Alltags der Geflüchteten wichtiger (57%/44%; alle:

28%) und auch die Unterstützung bei Vereinsgründungen ist zum Beispiel mehr gefragt (71%/67%; alle: 55%).

3.3 Zusammenfassende Ergebnisse zu den Wohlfahrtsverbänden

Eine Untersuchungsfrage, an der auch Stakeholder interessiert waren, bezog sich auf den Unterschied der Trägerschaft, d.h. ob es einen Unterschied gibt, ob die Integrationslots*innen bei der Kommune angedockt sind oder bei einem Wohlfahrtsverband. Wie in Abb. 1 dargestellt, sind 27% der Integrationslots*innen in einer Kooperation der Kommune mit einem Wohlfahrtsverband tätig. Um die Anonymität der Befragung zu gewährleisten, wurde bei der Auswertung nicht nach Wohlfahrtsverbänden unterschieden, zumal das aufgrund der geringen Anzahl auch nicht zielführend wäre. Die Daten wurden auf signifikante Unterschiede durchgesehen, die jedoch im Vergleich zu den Unterschieden zwischen den einzelnen Siedlungsstrukturen wesentlich geringer ausfielen. Die Unterschiede, die bemerkenswert schienen, werden nachfolgend beschrieben.

Bei den **regelmäßigen Kooperationspartnern** zeigte sich, dass die bei Wohlfahrtsverbänden angedockten Integrationslots*innen öfter mit Jobbegleitern zusammenarbeiten als der Durchschnitt (45% zu alle: 37%) und unterdurchschnittlich oft mit der Ausländerbehörde (59% zu alle: 70%) und den Freiwilligenagenturen (45% zu alle: 55%).

Bei den **Aussagen über die Integrationsarbeit** gibt es bei den bei Wohlfahrtsverbänden angedockten Integrationslots*innen einen stärker ausgeprägten Wunsch, Geflüchtete/Migrant*innen als interkulturelle Brückenbauer zu gewinnen (voll 73% zu alle: 59% / voll 77% zu alle: 67%). Man wünscht sich mit einem Unterschied von 9% auch stärker verschiedene Nationen im Team und mehr Männer in der Integrationsarbeit (hier bei Zustimmung voll und eher 73% zu alle: 59%).

Die Auswertung der **Öffentlichkeitsarbeit** nach Integrationslots*innen bei Wohlfahrtsverbänden zeigt, dass Newsletter eine wesentlich größere Rolle spielen. (82% stimmen zu, dass diese eine große Rolle spielen; alle: 51%). Gemeinsame Veranstaltungen wie auch Filme sind weniger wichtig – der Unterschied zu den anderen Integrationslots*innen liegt hier bei 10%. Der Internetauftritt ist weitaus weniger wichtig (40% zu alle: 54% große Rolle), ähnliches gilt für die Printmedien, die für 50% eine kleine oder gar keine Rolle spielen (alle: 34%).

Bei den **Netzwerkpartnern** zeigt sich, dass die Kirchengemeinden eine größere Rolle spielen (64% zu alle: 49%), während Schulen eine

unterdurchschnittliche Rolle für die bei einem Wohlfahrtsverband angedockten Integrationslots*innen spielen. Andere Wohlfahrtsverbände sind wiederum wichtiger und auch die Flüchtlings- und Integrationsberatung, während das Jugendamt weniger Bedeutung hat.

Die Integrationslots*innen der Wohlfahrtsverbände stimmen stärker zu, dass die **Helferkreise bzw. Ehrenamtlichen weniger werden** (77% zu alle: 60% volle Zustimmung) und stimmen stärker zu, dass sich die **Helferkreise auf niedrigerem Niveau mit bestehenden Strukturen stabilisiert** haben (50% zu alle: 35% volle Zustimmung).

Bei der **Unterstützung, die die Ehrenamtlichen benötigen**, verweisen sie im Unterschied zu den „kommunalen“ Integrationslots*innen stärker auf die Bedeutung der Reflexionsgespräche (sehr wichtig 73% zu alle: 49%) und auch auf die Notwendigkeit der höheren Akzeptanz der Ehrenamtlichen in der Gesellschaft (sehr wichtig 68% zu alle: 60%).

Bei den **Tätigkeiten**, die die Ehrenamtlichen im Zugriff der Integrationslots*innen der Wohlfahrtsverbände ausüben, zeigt sich, dass diese häufiger Unterstützungsangebote für spezifische Gruppen leisten (häufig 73% zu alle: 62%), häufiger Fahrdienste anbieten (häufig 77% zu alle: 60%) und informelle Treffen (häufig 73% zu alle: 62%).

Die **Herausforderungen im Freiwilligenmanagement** sieht diese Gruppe der Integrationslots*innen stärker in der Gewinnung von Ehrenamtlichen für die anstehenden Aufgaben (voll 64% zu alle: 49%) und in den ausländerfeindlichen Tendenzen in Gesellschaft (voll 54% zu 35%).

Bei diesen Ergebnissen liegt die Vermutung nahe, dass sie in den traditionellen Handlungsfeldern und kulturellen Entwicklung der Wohlfahrtsverbände wurzeln. Es wird empfohlen, diese Unterschiede mit allen Integrationslots*innen zu diskutieren, da hier Potenzial für eine kollegiale Beratung besteht.

3.4 Erkenntnisse aus dem Vernetzungstreffen

Das Vernetzungstreffen, ein halbjährliches Treffen aller Integrationslots*innen in Bayern, organisiert durch das StMI, fand am 21. und 22. November 2019 in Landshut statt. Da dies eine gute Möglichkeit war, die Integrationslots*innen kennen zu lernen, wurde eine Teilnahme der Evaluatorin an dem Treffen spontan eingeplant. Dabei wurden mehrere Ziele verfolgt: Zum einen wurde den Integrationslots*innen die Evaluation und ihr Design vorgestellt, damit sie die einzelnen Evaluationsschritte, an denen sie beteiligt sind, nachvollziehen können. Darüber hinaus fand auch eine Art teilnehmender Beobachtung statt, d.h. die Interaktion der Integrationslots*innen untereinander und im Zusammenspiel mit den Mitarbeiter*innen des Staatsministeriums sowie die Atmosphäre der Veranstaltung konnten aufgenommen werden.

Als Teil des Tagungsprogramms wurde zudem ein *Workshop* organisiert, der konkrete Ergebnisse bringen sollte. In Kleingruppen sollten die Integrationslots*innen diskutieren, welches Rollenverständnis sie haben. Dazu sollten sie auf die Frage „**Welche Rolle haben die Integrationslots*innen heute?**“ antworten und zwei Rollen aussuchen oder formulieren, die am besten zutreffen, und deren Herausforderungen diskutieren. Die Ergebnisse wurden auf Brown Paper festgehalten und dann im Plenum vorgestellt und weiter diskutiert. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt.

Die Integrationslots*innen sehen grundsätzlich **einen großen Unterschied zwischen der Tätigkeit der Integrationslots*innen in der Stadt und auf dem Land**. In ihrer Wahrnehmung variiert ihre Tätigkeit auch mit der Zugehörigkeit zum Träger. Vor diesem Hintergrund wurden in der Auswertung der quantitativen Befragung diese Unterscheidungsmerkmale explizit untersucht. Aber auch die Definition der Rolle der jeweiligen Integrationslots*innen, die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren und die Öffentlichkeitsarbeit werden als stark unterschiedlich wahrgenommen.

Mit Blick auf das eigene Rollenverständnis wurden verschiedene Rollen angesprochen, die auch mit bestimmten Tätigkeiten verbunden werden:

- Die Rolle **der Netzwerkerin/des Netzwerklers** bezieht sich auf die Organisation von Weiterbildungen, Veranstaltungsmanagement, Vermittlung zwischen Haupt- und Ehrenamt, Brücke zu EU-Migrant*innen, Wohnmanagement, Integrationsmanagement, Kooperation zwischen den Akteuren, Aufbau von Vertrauen zu den

Akteuren; Aufbau und Pflege der Netzwerke; Organisation des Ehrenamts.

- Die Rolle der **Ansprechpartner*in** bezieht sich auf Informationsvermittlung, Krisenmanagement (auch mit Blick auf die Helferkreise), man ist Sprachrohr für das Ehrenamt im Landratsamt und versucht Krisen durch Planung zu antizipieren. Man ist „Feuerwehr“ in Notfällen.
- Die Rolle der **Informationsdrehscheibe** sorgt für Informationsfluss, Transparenz, Vorbeugung; hier besteht die Notwendigkeit, immer gut informiert zu sein; einfache und gebündelte Darstellung von Information; Flut von Information: Aufbereiten, Filtern vor der Weitergabe
- Die Rolle als **Mädchen für alles**, als **Service-Stelle** mit großer Freiheit, aber auch Erwartungshaltungen.
- Die Rolle als **Ehrenamtscoach**: In dieser Rolle sieht man sich als Fürsprecher des Ehrenamts, hat ein offenes Ohr für die Ehrenamtlichen und sorgt für deren Qualifizierung, aber auch für Zusammenhalt
- Rolle als **Ehrenamtskoordinatorin**: Hier geht es darum, Ehrenamtliche zu gewinnen; Überforderung/Frust bei den Ehrenamtlichen aufzufangen und mit den unterschiedlichen Charakteren zurechtzukommen.
- Die **Rolle als Dienstleister/Unterstützer für Ehrenamt** wird auch als einzelne Rolle genannt, insbesondere mit Blick auf Abgrenzung von Hauptamt und Ehrenamt; dabei ist ein respektvoller Umgang mit und ein guter Zugang zu den Ehrenamtlichen erforderlich.
- **Unterstützer*innen für alle Fragen der Migration**: Hier wurde die Abgrenzung zum kommunalen Integrationsbeauftragten und zur Flüchtlings- und Migrationsberatung diskutiert.

Die Bedeutung der Rollenklärung und-abgrenzung wurde genannt und die Notwendigkeit, dass die eigenen Aufgaben im Fokus bleiben müssen. Das trifft jedoch häufig auf unterschiedliche Anforderungen, die vor Ort gestellt werden. Man sieht auch die Notwendigkeit, als Integrationslots*in die Hierarchien und Strukturen der Verwaltung zu kennen und zu beachten. Oft sieht man sich als Einzelkämpfer, auch im Team.

Es zeigt sich in dieser Diskussion folgendes:

- Grundsätzlich spiegelt sich in den Rollenbildern die Vielfalt der unterschiedlichen Tätigkeiten, die zum Teil sehr zeitaufwändig sind

- Die Rolle der Integrationslots*in wird mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten versehen und scheint nicht immer klar definiert zu sein
- In einigen Fällen konzentriert man sich stark auf Aspekte des Ehrenamts: als Dienstleister, als Koordinatorin und als Coach nimmt man unterschiedliche Aufgaben wahr
- Die Rolle kann sich stark in eine extrem weite Definition erweitern, in der man letztlich zur Ansprechperson für alle Fragen der Migration wird
- Die Definition der Rolle hängt stark von den Bedingungen und Erwartungen vor Ort ab und kann von den Integrationslots*innen nicht immer unabhängig davon gestaltet werden
- Dennoch scheint es in den Integrationslots*innen sehr wohl ein eigenes Rollenbild zu geben, dass sie auch zu Einzelkämpfer*innen macht.

3.5 Die Fokusgruppen

Wie eingangs erwähnt wurden drei Fokusgruppen durchgeführt: (1) mit allen Integrationslots*innen eines Regierungsbezirks, (2) mit der Integrationslots*in und ihrem Akteursnetzwerk in einer Stadt, (3) mit der Integrationslots*in und ihrem Akteursnetzwerk in einem Landkreis. Die Standorte sollen aus Gründen der Anonymisierung nicht genannt werden, die Aussagen der Teilnehmenden werden aggregiert dargestellt, damit keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind.

Für die Durchführung der Fokusgruppe wurden Leitfäden erstellt. allerdings wurde der Eigendynamik des Gesprächs Vorrang gegeben, um die Punkte, die den Diskutant*innen wichtig sind, aufnehmen zu können und dem Anspruch gerecht zu werden, die Situation vor Ort zu verstehen. Die nachfolgenden Aussagen wurden protokolliert und sind als qualitative Aussagen zu werten. Das bedeutet, **dass die geschilderten Situationen nicht auf alle Integrationslots*innen übertragen werden können und es sich hier um unkommentierte Einzelmeinungen handelt.** Viele der aufgeworfenen Fragestellungen wurden in der Online-Befragung quantitativ abgefragt und validiert. Da die Gespräche für das Verständnis von Situationen vor Ort interessante Erkenntnis liefern, sollen diese hier dargestellt werden und die quantitativen Ergebnisse illustrieren. Sie stellen als eine Art Vignetten **beispielhafte Einblicke** in die Welt der Integrationslots*innen dar, die zum Teil unverbunden hintereinander stehen und auf diese Weise die Gesprächssituation spiegeln.

Fokusgruppe 1: Die Integrationslots*innen eines Regierungsbezirks

Die Fokusgruppe fand am 17. Dezember 2019 mit 11 Personen statt.

Die Diskussion begann mit der Frage nach den **Berufsbiografien** der Integrationslots*innen. Es zeigte sich, dass sie einerseits sehr unterschiedliche Studiengänge und Ausbildungen aufweisen, andererseits aber vor Aufnahme der Tätigkeit oft schon ein Bezug zum Thema Migration, zur Verwaltung oder zum Ehrenamt bestand. Um einen Eindruck der beeindruckenden Vielfalt zu vermitteln sollen hier die **Studien/Ausbildungen** dieser Gruppe aufgezählt werden: Theologie, Buchhändlerlehre, Sozialpädagogik, Dramaturgie, Betriebswirtschaft, Geologie, Erziehungswissenschaften, Fachwirt Sozialwesen, Master Sozialraumentwicklung, Realschulpädagogik, Jura, Agraringenieurwesen, Altenpflege, Pädagogik.

Wer vor der Tätigkeit als Integrationslotse/-lotsin einen **fachlichen Bezug** zu Integrationslots*innen hatte, war im Aufbau von Helferkreisen, im Freiwilligenzentrum, Freiwilligenmanagement, Netzwerkmanagement, in der Flüchtlingshilfe/-betreuung, der Ehrenamtskoordination oder Integrationsberatung, der Clearing-Stelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge tätig.

Nur bedingt verwandte, aber dennoch dafür qualifizierende berufliche Tätigkeiten fanden im Veränderungsmanagement, der stationären Jugendhilfe, dem Jobcenter, der freien Wirtschaft, im Verband, der offenen Jugendsozialarbeit, als Anwältin und Verfahrenspflegerin und in der Begleitung von Hofübergaben statt.

Die Biografien lassen vermuten, dass die Integrationslots*innen Menschen sind mit großer Offenheit, die auch gerne Zusatzausbildungen oder Zusatzstudien wahrzunehmen, eine berufliche Mobilität haben und das Interesse, Neues anzugehen. Die Erfahrung mit Geflüchteten steht nicht notwendig im Vordergrund, der Umgang mit Menschen hingegen schon.

Wie auch beim Vernetzungstreffen weisen die Integrationslots*innen auf die **Unterschiedlichkeit ihrer Tätigkeitsprofile** hin, die sich in Ihrer Beobachtung nach folgenden Kriterien unterscheiden:

- Anbindung an den Träger
- Zuordnung zu unterschiedlichen Abteilungen: Manche sind direkt beim Bürgermeister angedockt, andere sind in einer Abteilung verankert, etc.
- Anzahl des Stundendeputats
- Kombination mit anderen Projekten
- Aufgabenzuschnitt: enge Zusammenarbeit mit den Helferkreisen; viel Öffentlichkeitsarbeit; Mieterführerschein ja oder nein; Schulungen, weil die Kommunen am Anfang stehen. Die Aufgaben verändern sich auch.
- Unterschiedliche Organisationsstrukturen: Wird Integration als Strategie und Querschnittsaufgabe wahrgenommen oder eher punktuell bearbeitet? Gibt es Rückendeckung durch die Amtsspitze? Wie sehen die Schnittpunkte mit anderen Bereichen aus? Es ist auch eine politische Frage, wie die/der Integrationslots*in eingesetzt wird. Gemeinden, Städte und Landkreise haben mit sehr unterschiedlichen Maßnahmen und Strukturen auf die Anforderungen reagiert.

Mit Blick auf das **Ehrenamt** werden von den Integrationslots*innen verschiedene Trends wahrgenommen:

- Einerseits würden die Ehrenamtlichen in den Helferkreisen auseinander driften, andererseits seien sie aber noch aktiv. Sie seien auch nicht mehr so eng an die vorhandenen Strukturen angebunden. Zur Aktivierung würden zum Beispiel an einzelnen Standorten Strategiewerkstätten zum Thema Integration organisiert, um ehrenamtliche und hauptamtliche Strukturen zu konsolidieren. Auf diese Weise könne man Kontakt halten und es käme zu neuen Impulsen.
- Bestehende Helfer wollten weiter dabei sein, aber vielleicht auch selbstständig, mit nur kurzem, sporadischem Kontakt mit Hauptamtlichen. Es gäbe einen Rückgang in der Zahl von Ehrenamtlich, in einer Stadt zum Beispiel von 800 auf 300.
- Die Integrationslots*innen würden sich jetzt mehr mit anderen vernetzen, man ginge mehr in Richtung Bürgerschaftliches Engagement insgesamt. Früher sei der Bezug zum Ehrenamt stärker kanalisiert gewesen, da es für die Geflüchteten benötigt wurde. Heute brauche man Ehrenamtliche für verschiedene Aufgaben, bei denen sich die Zielgruppen vermischen. So lese man als Vorlesepaten Kindern mit und ohne Migrationshintergrund vor. Durch diese

Vermischung der Zielgruppen seien andere und auch zusätzliche Ehrenamtliche erforderlich.

- Wenn mehr Ehrenamtliche gewonnen werden sollen, könne es nicht mehr nur um Migrant*innen gehen. Wenn allgemein BE stärker gefördert werden soll, wären die Schnittstellen wichtig und müssten gefördert werden. Auch die Förderung der Begegnung von Migrant*Innen und Nicht-Migrant*innen sei wichtig. Es gäbe auch Ehrenamtliche, die in verschiedenen Bereichen tätig sind und auch vor diesem Hintergrund sei die Ausweitung des Bürgerschaftlichen Engagements erforderlich. Viele Ehrenamtliche wären schon vorher in anderen Bereichen engagiert gewesen, dann kam die Arbeit mit den Geflüchteten hinzu und jetzt seien sie wieder in einem anderen Bereich engagiert. Neue Projekte brächten wieder neue Ehrenamtliche, daher brauche die EU-Migration auch neue Freiwillige. Grundsätzlich würde die Freiwilligenarbeit bekannter werden.
- Mit Blick auf die Fortbildungen für Ehrenamtliche seien die Schulungen zur Orientierung für Neuankömmlinge ausgebucht gewesen. Die LBE-Kurse seien gut angekommen und wichtig gewesen. „Ehrenamt stärken“-Kurse waren gut. Wichtig wegen Anfeindungen gegenüber Ehrenamtlichen, aber auch weil die Aufnahmegesellschaft nicht bereit sei für z.B. die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt. Für die Freiwilligen seien diese Kurse gut gewesen. 2018 hätte sich gezeigt, dass es keinen Bedarf an Schulungen mehr gibt.
- Die Geflüchteten brauchen jetzt andere Hilfe: Es gehe jetzt nicht mehr darum, anzukommen, sondern zu bleiben. Dadurch ergeben sich neue Tätigkeiten und von den Ehrenamtlichen werden neue Arten der Unterstützung gefordert. Ehrenamtliche machten jetzt mehr Vermittlungsarbeit, die/der Integrationslots*in stellt dabei die Schnittstelle dar. Konkreter: migrantisches Engagement wird ein Thema, Vermittlung schulischer Hilfe, Hausaufgabenbetreuung, Lernunterstützung (nicht nur bei Fluchthintergrund; alle Altersstufen), Sprachförderung. Lehrerinnen und Kitaleitungen fragten nach Hilfsangeboten.
- Es gebe auch andere Migrant*innen, ohne Fluchthintergrund, die nicht integriert seien und Schwierigkeiten haben: z.B. aus Ungarn. In den Kommunen gehe es in erster Linie um Migrant*innen mit Fluchthintergrund, die EU-Migration, die ganz andere Fragen aufwirft, werde weniger berücksichtigt. An manchen Standorten sei die EU-

Zuwanderung schon immer wichtiger gewesen. Ehrenamtliche fänden hier jedoch keinen Zugang. EU Migrantinnen hätten auch anderes Selbstverständnis: sie wollten nicht dahin gehen, wo die „Asylanten“ hingehen. Und auch die Asylant*innen, die „weiter“ sind, wollen nicht mehr in diese Beratungseinrichtungen. Der Fokus auf Flucht ist hier oft hinderlich.

- Oft habe den Ehrenamtlichen die Abgrenzung gefehlt, und Ehrenamtliche sind ausgestiegen bei Abschiebung oder Wegzug. Ehrenamtliche haben ihre Schützlinge, aber im Hauptamt sorgt man dann dafür, dass auch andere Migrant*innen durch das Angebot angesprochen werden. Mittlerweile gibt es viele Beratungsstellen, die von Hauptamtlichen besetzt sind, d.h. das EA kann sich wieder mehr auf Tätigkeiten, die Spaß machen, beziehen („Klavier wird gesucht“).
- Mit Blick auf die **Entwicklung der Helferkreise** ließe sich feststellen, dass sich zum Teil sehr feste Strukturen gebildet haben, die (zum Teil auch für Integrationslots*innen) anfangs schwer zugänglich waren. Diese blieben so bestehen. Aber es entstünden Lücken durch den Rückgang an Ehrenamtlichen: Wenn neue dazukommen, gebe es auch neue Felder. Die Helferkreise seien oft in sich geschlossen, teilweise extrem gut organisiert, sehr spezialisiert, z.T. wie ein kleines Unternehmen. Sehr verhaftet mit „ihren“ Geflüchteten. Wenn die Geflüchteten in Brot und Arbeit sind, dann ließen sie sie auch ziehen und die Aufgabe sei beendet. Dann lösten sich Kreise auch auf. Auch mit Erschöpfung, wollten das Thema auch ruhen lassen. Bei manchen seien die Strukturen weniger fest, da hat der Kreis eher privaten Charakter. Helferkreis bliebe, aber viele sind froh, nicht mehr so viel machen zu müssen. Manche kümmern sich noch um die komplizierten Fälle, oft bemühten sich hier viele. Es gebe noch losen Kontakt, im Helferkreis gebe es noch Namen und einige Ansprechpartner, die „wären wieder da, wenn es wieder Geflüchtete gibt“. Die bestehenden Systeme (*soll heißen Helferkreise*) müssten auch gestützt werden, der Kontakt soll gehalten werden. Viele Helferkreise seien gut vernetzt und dort fände man regelrechte Expert*innen, die auch immer noch aktiv seien und angesprochen werden, weil sie so viel wissen. Diese könnten auch viel bewegen und würden auch bleiben.
- Hinsichtlich des Themas **Wohnen** zeigt sich, dass der Mangel an Wohnungen auch den Handlungsspielraum der Integrationslots*innen einschränkt. Probleme seien einerseits die Tatsache, dass Wohnen keine Pflichtaufgabe der Kommune und eine gezielte Vergabe von Wohnungen zu Verwerfungen in der Gesellschaft führen kann. Grundsätzlich sei Wohnen ein Thema, bei

dem viele Stellen in der Kommune zusammenarbeiten müssten. Die Maßnahmen wie Mieterführerschein und Wohnraumbörsen würden in dieser Kommune nicht gut funktionieren.

- Die **Erfolge der Integrationslots*innen** zeigen sich darin, dass sie sich Netzwerke und einen Bekanntheitsgrad geschaffen haben und etablierte Ansprechpartner*innen in der Kommune sind. In dieser Funktion haben sie sich sowohl bei den Kooperationspartner*innen als auch bei den Ehrenamtlichen und den Geflüchteten Vertrauen erworben.
- Für die Zukunft müsse man Engagementmöglichkeiten für potenzielle Ehrenamtliche schaffen und diese aktivieren. Allgemeinere Veranstaltungen, die sich nicht nur auf eine Zielgruppe richten, wären wichtig (z.B. „lange Nacht der Sprachförderung“). Daneben wäre auch migrantisches Engagement wichtig, das auch ein Sprung auf den Arbeitsmarkt bedeuten kann. Die Stärkung von migrantischen Initiativen als ein Ziel, weiterhin aber auch Vermittlung von Stellen und Angeboten sowie Beratung bleiben wichtige Aufgaben.

Fokusgruppe 2:

Das Akteursnetzwerk einer Integrationslotsin in der Stadt

Die Fokusgruppe fand am 16.01.2020 mit 10 Personen statt. Unter ihnen Ehrenamtliche und Fachkräfte aus Verwaltung und Praxis im Bereich Migration und Integration. Die Integrationslotsin hat diesen Kreis als ihr wichtiges Netzwerk zusammengerufen.

Netzwerkbildung

Die Integrationslotsin hat eine starke Präsenz im Bereich Migration und Integration und ist eine wichtige Ansprechpartnerin. Ihre Rolle scheint klar definiert zu sein, da man für andere Anliegen weitere Ansprechpartner*innen kennt. In diesem Fall scheint die Freiwilligenagentur keine Rolle zu spielen, da diese im Bereich Flucht und Integration nicht tätig ist, sondern potenzielle Freiwillige direkt an die Integrationslotsin verweist.

Die Unterstützung der Geflüchteten/ehrenamtliche Tätigkeit

In der Stadt seien Begegnungsorte entstanden, in denen eine Bandbreite an unterschiedlichen Unterstützungsleistungen angeboten wird. Es gebe Frauen, die nach der Kinderphase hier Deutsch lernen, aber auch Menschen, die ihr Deutsch verbessern wollten. Allerdings sei die Heterogenität unter den Geflüchteten sehr groß: So gebe es Menschen ohne Schulbildung, die Analphabeten sind. Aber auch Menschen aus der

Türkei, die sehr schnell lernen, einen hohen Anspruch haben und Hilfe suchen. Es gebe aber auch ein Frauencafé für bestimmte Zielgruppen.

Strukturen der Ehrenamtlichkeit

In der Stadt an sich gebe es keinen Helferkreis, da in der Kommune seit Mitte 2016 ein Sachgebiet mit entsprechenden Ansprechpartner*innen vorhanden war, das die Ehrenamtlichen koordiniert habe. In den umgebenden Gemeinden gebe es allerdings Helferkreise. In den Gemeinden sei ein anderer Zusammenhalt gewesen, in der Stadt gebe es doch mehr Anonymität. „Im Dorf ist es anders, weil alle Ehrenamtlichen sich in einem Kreis zusammenfinden.“ Vieles habe sich dort wieder aufgelöst, wo die großen Unterkünfte sich aufgelöst haben. Der Helferkreis wird auch als Organisation gesehen, die ein Innenleben hat, nicht jeder hat Lust darauf, es reicht die ehrenamtliche Tätigkeit. „Helferkreise müssen nicht sein, wenn's auch so läuft. Wenn es nicht läuft, dann braucht es Koordination, aber eher von einer Person wie der Integrationslotsin.“

Die Ehrenamtlichen in der Stadt wollten sich vorrangig sozial engagieren. „Ich will humanitäre Härten abbauen, was politisch richtig ist, weiß ich nicht.“ (Ehrenamtlicher) Viele Ehrenamtlich in der Stadt seien schon lange (im Bereich Integration) tätig, aber viele haben auch wieder aufgehört, weil Rahmenbedingungen nicht ideal seien.

Tätigkeitsbereiche

Es gebe neue Anforderungen, „die Leute wollen jetzt wohnen“. Wohnungen seien für alle schwer zu finden, man müsse aufpassen, dass kein Sozialneid entsteht.

Flüchtlinge seien gekommen, und wollten jetzt ankommen. Flüchtlinge machen die Erfahrung, dass alles lang dauert und alles schwer ist. Und dass es schwer bleibt. Erst kommen 2 Jahre Berufsintegrationsklasse, dann 2-3 Jahre Ausbildung, dann eine Arbeitsstelle. Die Geflüchteten wollten unabhängig vom Jobcenter sein, arbeiten und Geld verdienen. Sie wollten ihr Leben selbst finanzieren. Dafür hätten sie gerne einen einfacheren Weg, das deutsche duale Ausbildungssystem ist kulturell nicht immer leicht zu vermitteln.

Am Anfang waren es alltägliche Dinge, wie Deutschkurse.

Es wurde für 17 bis 20-Jährige junge Männer ein Fußballtraining in verschiedenen Stadtteilvierteln organisiert. Das musste erst anlaufen, jetzt ist es etabliert.

„Jetzt gibt es größere Probleme: Wohnung, Arbeit, Ausbildung. Die Euphorie ist weg, eine andere Art der Begleitung ist notwendig und die

ist schwierig und frustrierend. Es kommt immer wieder etwas anderes, was für die Menschen schwierig ist. Sie haben die Erwartung, dass nach drei Jahren eine gewisse Stabilität da ist. Diese bleibt aber auf niedrigem Niveau, wenn etwas Unvorhergesehenes kommt, dann reagieren die Geflüchteten auch unkalkulierbar. Drei Jahre Beratung reichen noch nicht. Die Förderung der Flüchtlings- und Integrationsberatung orientiert sich auch an drei Jahren. Danach soll alles abgeschlossen sein – aber das ist eine Fehleinschätzung. Den Geflüchteten bleibt dann die normale Beratungsstelle, die auch Deutsche berät. Aber: Manche haben auch nach drei Jahren keine Bleibeperspektive. Und: Wer nicht in dem System aufgewachsen ist, muss erst mal Lernen lernen.“ (Aussage Ehrenamtlicher)

Eine Veränderung sei auch, dass Gebildete aus der Türkei kämen, die hohe intellektuelle Anforderungen an die Ehrenamtlichen haben. „Je nach Klientel gibt es unterschiedliche Anforderungen. Das ist kaum zu schaffen. Es sind jetzt weniger Menschen, aber mit höheren Anforderungen.“ (Aussage Ehrenamtlicher)

Die Ehrenamtlichen berichten auch, dass die Geflüchteten oder Migrant*innen nicht pünktlich kämen und auch nicht absagen würden. Zudem bedankten sie sich nicht für die Angebote. Aber das hänge auch von der Nationalität ab. Es würde anstrengender werden.

Nicht in allen Fällen gelinge es, die passenden Angebote zu entwickeln, hier würden die Freiwilligen manchmal zu sehr von ihren eigenen Interessen oder Vorstellungen ausgehen. Der/dem Integrationslots*in käme auch hier eine wichtige Koordinationsfunktion zu. Für die Integration sei es schwierig, wenn sich interkulturelle Unterschiede auftun, und z.B. Unpünktlichkeit entschuldigt werden muss, gerade wenn die Bevölkerung kritisch ist.

Diese Erfahrungen wurden von einem Verwaltungsmitarbeiter mit großer interkultureller Erfahrung kommentiert. Er erklärte zum Beispiel, dass in einigen Kulturkreisen vieles aus Höflichkeit nicht gesagt werde. Ein Angebot abzulehnen sei unhöflich, nicht oder später zu kommen, ist dagegen weniger schlimm. Auch spiele das Alter eine große Rolle: Wer älter ist, genießt mehr Respekt.

Obwohl die Stadt eigentlich an Menschen mit Migrationshintergrund gewöhnt und sehr offen sei, wachse der latente Rassismus. Die Flüchtlinge gingen abends nicht mehr allein auf die Straße. Zwar gebe es nur wenige Fälle von Gewalt, aber diese kursierten unter den

Flüchtlingen. Anzeigen gegen Gewalt würden auch nicht immer aufgenommen.

Gut funktionierende Projekte

Kochabende mit gemeinsamem Einkaufen; persönliche Betreuung: der Geflüchtete ruft an, wenn er eine Frage hat. Treffpunkte, um gemeinsam zu lernen oder andere zu treffen. Treffpunkt für Wohnangelegenheiten.

Ausblick

Die Einzelbegleitung sei sehr wichtig. In vielen Fällen seien darauf Freundschaften entstanden, so dass das gar nicht mehr als Ehrenamt aufscheint.

Man hat Sorge, dass Parallelkulturen entstehen, denn einige Kulturkreise neigen dazu, sich abzukapseln. Wichtig sei es, dass es kleine Wohneinheiten gibt, wo alltägliche Begegnungen von Menschen aller Nationen stattfinden können.

Fokusgruppe 3:

Das Akteursnetzwerk einer Integrationslotsin im Landkreis

Die Fokusgruppe fand am 22.01.2020 mit 15 Personen statt. Auch an dieser Fokusgruppe nahmen Integrationsbeauftragte der Verwaltung, weitere Verwaltungsfachkräfte aus den Kommunen, hauptamtliche Praktiker*innen vor Ort sowie Ehrenamtliche teil.

Bei der Vorstellungsrunde fiel auf, dass es zwei Ehrenamtliche gab, die im Laufe ihrer Tätigkeit zu Hauptamtlichen wurden; eine von ihnen ist nach einigen Jahren wieder in den ehrenamtlichen Status zurückgegangen. Es war in dieser Runde auffällig, wie unterschiedlich und bunt die Lebensläufe der Beteiligten waren.

Beschreibungen von Tätigkeit und Problemstellungen

Nach den Wirren von 2015 sei 2016 eine Phase der Konsolidierung und Bestandsaufnahme gekommen. Es gab neue Stellen und der Aufbau einer gemeinsamen Arbeit war wichtig. Jetzt sei man gut aufgestellt, und die Arbeit mit den Klient*innen im Verfahren und den Anerkannten könne beginnen. Es sei jetzt die Zeit, in der die Klienten Selbstständigkeit zurückbekommen sollen und die für sie wichtige Selbstbestimmung. Am besten funktioniere die Integration über den Arbeitsprozess, die Menschen trauten sich dann mehr zu. Bei Familien sei die Integration herausfordernder, weil Arbeit als Schlüssel zur Selbstständigkeit wegfallen und die kulturellen Unterschiede sich verstärken. Diese

Integrationsleistung müsse in der Gemeinde erbracht werden und da sei die Unterstützung der Integrationslotsin absolut wichtig.

Es sei schwer zu sagen, wann die Menschen das Gefühl haben, integriert zu sein. Einer fühle sich vielleicht integriert, wird aber als Fremder wahrgenommen.

Ein Lesepate sieht die Möglichkeit, Schülern beim Lesen und Schreiben zu helfen, aber es sei schwer kulturelle Fragen zu diskutieren. Eine Freiwillige ergänzt, dass die Kinder ihr Leid täten, da sie in zwei Welten lebten: in der Schule herrsche die neue Kultur, zuhause die alte.

Es kämen zunehmend Probleme hoch, die mit einem längeren Aufenthalt verbunden sind: Zwangsheiraten, der Wunsch Geld zu verdienen, ohne sich zu integrieren, aber auch das Beispiel einer berufstätigen Mutter, die in der Firma ohne Kontakt Computerarbeit verrichtet und zuhause auf dem Dorf keinen Anschluss hat. Sie verliere ihre deutschen Sprachkenntnisse, da sie mit ihren Kindern die eigene Sprache spricht.

Auch hier wird ein Begegnungsort als positive Maßnahme angesprochen, ein Raum, in dem Tische stehen und man sich einfach setzen kann. Die Menschen nehmen Kontakt auf, weil sie wissen, hier gibt es keine Vorurteile, das Interesse für Leben und Kochen steht im Vordergrund.

Eine Ehrenamtliche berichtet, dass 2015 eine Notsituation gewesen sei, in der es keine Struktur gegeben hätte, man hätte einfach geholfen. Es wurden Familien, Kinder, Männer begleitet, Kultur nähergebracht, jetzt komme der Übergang zum Alltag und das sei sehr anspruchsvoll. Man müsse im Gespräch bleiben, nach Kompetenzen und Erfahrungen fragen, um die Geflüchteten auf „ihren“ Weg zu bringen. Wichtig sei, dass sie nicht resignieren, sondern für sich Erfolge sehen. Bei Männern, die alleine sind, sei berufsbegleitende Unterstützung wichtig.

Eine Fachkraft sieht Integration als individuellen Prozess, für den Sprache und Arbeit Voraussetzungen sind. Man müsse dem Geflüchteten auch zugestehen, dass er arbeitet und sonst „daheim bleibt“. Er müsse nicht zwangsläufig in einen Verein, auch wenn das ein guter Weg ist. Aber auch bei der Arbeit können die Vorstellungen auseinandergehen: Manche wollen keine lange Ausbildung, sondern lieber bei McDonald jobben und dort einigermaßen verdienen. Das hänge auch vom Bildungsstand ab. Ehrenamtliche Deutschkurse gebe es kaum noch.

Mit Blick auf die Integration wurde noch berichtet, dass es eine türkische Psychologin gebe, die Imame schult, damit diese in die deutsche Kultur

einführen können. Man müsse auch die interkulturelle Auseinandersetzung führen.

Netzwerkbildung

Der Landkreis verfügt über ein umfangreiches Netzwerk, das von regelmäßiger, konstruktiver und enger Zusammenarbeit geprägt ist. Das Netzwerk für die ehrenamtlichen Helfer trifft sich regelmäßig mit Hauptamtlichen, abhängig vom Thema. Das Jobcenter und die Ausländerbehörde seien immer dabei und wichtige Informationsquellen für die Ehrenamtlichen. Diese Arbeit wird von einem Sachgebiet im Landratsamt und dem Landrat selbst stark gestützt.

Anfragen haben einen Ort, wo sie landen, und dann sind gleich die Netzwerkpartner auch im Boot. Auch die Spitze der Behörden seien offen. Man dürfe anrufen und direkt mit dem Kollegen sprechen. Sicher gebe es auch Reibung und Diskussion, aber man ist im Gespräch und trifft auf offene Ohren. Die Integrationslotsin hat hier eine Mentor*innenrolle, die filtert und vermittelt. Die Integrationslotsin ginge auch in die Kommunen zur Beratung und treffe dort auch auf offene Bürgermeister*innen. Die Träger hätten auch eine große Offenheit, ihre Kooperation wird jetzt vom Sachgebiet moderiert. Es sei aber auch wichtig, dass die Verbände die richtigen Personen schicken, d.h. die, die auch zuständig und kompetent sind.

Es gebe einen Bedarf an Gesprächsangeboten, der Austausch mit der Integrationslotsin, aber auch der Freiwilligen untereinander sei wichtig, eine Beratung über spezifische Themen bis hin zur Supervision, aber nicht in allen Fällen.

Verfügbarkeit von Ehrenamtlichen

Auch in diesem Kreis wird auf die gewachsenen Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Betreuten hingewiesen, das Ehrenamt höre dann auf, weil es in eine Freundschaft übergeht. Man habe nicht genug Freiwillige, manchmal seien es zu viele für „attraktive“ Geflüchtete (z.B. Syrer mit Hochschulabschluss). Bei den Ehrenamtlichen stelle sich auch Frust ein, wenn Betreute sich nicht abmelden. Manche betreuen sechs Kinder und sind irgendwann überfordert. 2015 war es hip, sich zu engagieren, jetzt nicht mehr. Die gesellschaftliche Akzeptanz für das Engagement wird weniger, man werde dafür kritisiert. Die bereits tätigen Ehrenamtlichen ließen sich nicht abschrecken, aber potenzielle schrecke das ab.

Familien- und Lesepatzen sei ein Projekt, für das sich immer genug Ehrenamtliche finden, es gebe über 80 Lernpaten. In der

Nachbarschaftshilfe gebe es informelles Engagement, da agieren Menschen allein, ohne Helferkreise. Wichtig sei, dass hauptamtliche Strukturen zumindest in der Nähe sind.

Andererseits wurde in einer Kommune ein Sommerfest zur Werbung von Ehrenamtlichen organisiert. Früher seien 20 gekommen, jetzt waren es 5. Für Deutschunterricht fände man Leute, für alleinstehende Männer nicht. Es gäbe einen großen Bedarf an Ehrenamtlichen, die aber auch wollten, dass ihr Engagement dadurch belohnt würde, dass die Geflüchteten eine Chance bekommen. Das ist ihnen wichtiger als andere Anerkennung.

2015 hatte jeder das Gefühl etwas tun zu können, aber die, die jetzt noch dabei sind, haben die Kraft nicht mehr. Die Helfer*innen sind müde, aber wollen in der Runde bleiben, weil das Thema und die Leute ihnen wichtig sind. Und weil sie zeigen wollen, dass da Menschen stehen, die gegen Rassismus sind. Die Rückschläge kratzten am Ego der Ehrenamtlichen.

Die Medien würden eine große Rolle spielen und die Stimmung aufheizen. Es gebe auch negative interkulturelle Erfahrungen. Interkulturelles Training sei eine gute Veranstaltung gewesen, allerdings braucht es jetzt ein vertieftes Training.

Tätigkeitsbereiche

Das Thema **Wohnen** sei sehr schwierig, insbesondere für 6-7 Personen eine Wohnung zu finden. Es werden keine Makler angeschrieben, sondern man sucht eher privat. Oft seien die Wohnungen zu klein, und es gibt auch Deutsche, die diese Wohnungen mieten wollen. Oft würden Wohnungen über private Beziehungen der Ehrenamtlichen gefunden. Das Thema sei auch in der Bürgermeister-Dienstbesprechung angesprochen worden. Die Bürgermeister*innen würde sich auch kümmern, aber zum Beispiel Neubau brauche Zeit. Bei alleinstehenden Männern komme ein Wohnungsangebot manchmal durch den Arbeitgeber, durch das Jobcenter oder WGs. Manchmal kommen Wohnungsangebote auch über Familien, die schon dort wohnen. Türkische Familien hätten hier eine Community und oft träten türkische Familien als Vermieterin auf.

Wichtig seien Treffen, zu denen Eltern eingeladen und Schulprobleme besprochen werden. Solche Projekte laufen am besten, wenn auch Peers dabei seien: eine Expertin aus dem Kulturkreis suchte sich eine Gruppe von Frauen. Mit fachlicher Anbindung an die Projektleiterin erklärte sie z.B. wie das Gesundheitssystem funktioniert. Solche Veranstaltungen können auch in der Landessprache stattfinden. Frauen

unterstützten sich gegenseitig, trafen sich an Familienstützpunkten oder in gemieteten Räumen in der Gemeinde oder privat.

Zukunftsansichten

Bei den zukünftigen Anforderungen ist der Blick auf Familien wichtig. Die Beantragung von Zuschüssen müsse ein Schwerpunkt sein. Da gehe es auch um die Zuschüsse fürs Landschulheim. Würden die Familien nicht unterstützt, müssten sich die Kinder darum kümmern.

Zum Thema Beschneidung werde ein Netzwerk aufgebaut. Multiplikator*innenschulungen würden notwendig, weil es hier Unsicherheit gibt. Dieses Problem könne sich in 5-6 Jahren noch deutlicher zeigen.

Divers diskutiert wurde der Grad, zu dem man in Kindergärten und Schulen auf die Kinder der Geflüchteten eingestellt sei. Eigentlich sei das in der Ausbildung verankert, aber es brauche wohl auch einen Wissenspool und mehr Kooperation.

Man erwartet mehr Anforderungen aus dem **EU-Zuzug**. In diesem Zusammenhang gehe man davon aus, dass die Angebote vermutlich nicht so gut angenommen werden, weil man den Deutschen weniger traut als den eigenen Landsleuten. Es wird oft informell bei Bekannten und am Telefon nach Information gefragt. Aus Beratungssicht sei aber noch nicht abzusehen, was die EU-Zuwanderung und das Fachkräfteeinwanderungsgesetz an Herausforderungen bringen werden.

Wichtig sei die **Vernetzung aller Schulen** mit Jugendrat und Jugendpflegerin. Der Jugendrat solle Jugendtreffs organisieren, auch für Migrant*innen. Das Jugendthema ist wichtig, Schulen sollen mehr interkulturellen Austausch haben.

Abschließend wird nochmal angemerkt, dass die Lots*innenfunktion wichtig sei, weil die Netzwerkpartner dadurch wertvolle Infos geliefert bekommen, die in der Bündelung hilfreich sind.